

„Restituierung der alten Zustände“ oder zukunftsweisende Neuerungen? Schulbildung und der soziale Aufstieg von Esten und Letten vornehmlich in Livland im kontroversen öffentlichen Diskurs (1860 bis 1914)

Gert von Pistohlkors*

SUMMARY

'Restitution of the Old Way', or New Goals for a Common Future? School Education and the Social Rise of Estonians and Latvians mainly in Livonia in Public Discourse, 1860 to 1914.

In 1905, the year of revolutionary crisis, when the Russian government finally retreated from imposing the Russian language and culture on school education in the Baltic Provinces, German liberal journalists hoped for a new phase of a common regional school programme in Livonia. As can be seen from statements in newspapers as well as in pamphlets and books published between the 1860s and 1914, the Baltic German liberal cause was fairly soon driven into the defensive, mainly in fear of the *zemstvo*-institutions and the Russian residential press. After 1905, even liberal Germans finally lost the last of their support among the majority of Baltic Germans as well as among members of non-revolutionary Latvian and Estonian associations.

The shift from a dominant Baltic German self-government to an almost total loss of power and control in matters of schooling encouraged hopes among leading Estonian and Latvian intellectuals that, with the help of the Russian press and state authorities, they might get rid of the German dominance in Livonia. Some Latvian activists, however, felt deceived when they realized that state authorities had nothing in mind but invigorating the Russian presence and power in Russia's western borderlands. Others, for example the important representative of the Estonian Alexander School-movement, Heinrich Rosenthal, were not afraid of russification but instead were quite satisfied that the leading role of status-bound Baltic Germans had been weakened. Even liberal Baltic Germans could not find any true allies among fellow Latvian and Estonian citizens, mainly due to restrictive electoral concepts favoured by German representatives.

After 1905, the Baltic German upper classes concentrated almost entirely on ethnic Germans re-establishing traditional German grammar schools. The newly founded German Unions justified their ethnic exclusiveness with arguments advocating that German and protestant culture be upheld in a Russian-orthodox world and gave up traditional values of a status-bound responsibility for all inhabitants of Livonia. As a matter of fact, these attitudes anticipated the forthcoming role of a German minority in the newly founded states of Estonia and Latvia after 1918.

KEYWORDS: schooling, press, russification, Baltic Germans, Estonians, Latvians, ethnic groups

* Dieser Aufsatz baut auf einem Vortrag auf, der am 20.09.2016 in Tartu auf einem Symposium über „Bildungsgeschichte(n) im Baltikum“ gehalten wurde.

Mitte Mai, zu Beginn der Kirchenunruhen im revolutionären Krisenjahr 1905, hat die Chefredaktion der *Revalschen Zeitung* unter Leitung von Christoph Mickwitz (1850-1924) im Vorspann zu einem reproduzierten Artikel des *Rigaer Tageblatts* unter der Überschrift „Deutsch-baltische Wünsche“ auf zwei „bedeutsame Stimmen“ verwiesen und dem Leser damit nahezubringen versucht, dass die deutschbaltische Politik nach Aufhebung der staatlichen Russifizierungspolitik vor Richtungsentscheidungen stünde.

In einem V. S. [Max von Sivers-Römershof (1857-1919)] gezeichneten Artikel¹ sei in der *Düna-Zeitung* die geplante Verfassungsreform erläutert worden, die als ritterschaftliche Antwort auf die revolutionären Unruhen seit Januar 1905 die „Pseudoreformen“ (Sivers) des Staates im Zeichen der Russifizierungspolitik zwischen 1885 und 1905 überwinden sollte. Dieser Reformansatz solle nun mit dem entgegengesetzten Beitrag eines „verdienten baltischen Journalisten“ G. T. [Georg Tantzsch (1861-1916)] konfrontiert werden, der zuvor im *Rigaer Tageblatt* unter dem Titel „Reformen und die Ostseeprovinzen“ publiziert worden war.²

Beide Artikel schlagen – jeder auf seine Weise – einen bemerkenswert neuen Ton an. Der livländische Landrat Sivers, bis dahin nicht gerade ein Freund der örtlichen deutschen Presse, attestierte unter dem Titel „Privilegien und Verfassungsreform“ den „leitenden lettischen und estnischen Kreisen“, also den Spitzen der nicht-revolutionären Vereine in Riga und Dorpat (Tartu), einen großen „Mangel an Rechtsbewußtsein“. Es sei das Recht und die Aufgabe allein der in ihrer Reichstreu erprobten Livländischen Ritterschaft, in Zeiten der revolutionären Krise im Russischen Reich eine Verfassungsreform für Livland auszuarbeiten und mit der Reichsregierung zu vereinbaren. Die Spitzen der lettischen und estnischen Vereine in Riga und Dorpat hingegen würden die ritterschaftlichen Bemühungen um eine Neugestaltung der Zusammenarbeit zwischen dem Großgrundbesitz und dem zum Steueraufkommen beitragenden Teil der Landbevölkerung in den estnisch bzw. lettisch be-

¹ V. S.: Privilegien und Verfassungsreform, in: *Düna-Zeitung* Nr. 99 vom 09./22.05.1905.

² Vgl. G. T.: Deutsch-baltische Wünsche, in: *Revalsche Zeitung* Nr. 100/101 vom 10./23. bzw. 11./24.05.1905. Ich habe seinerzeit bei Vorarbeiten für meine Dissertation – GERT VON PISTOHLKORS: Ritterschaftliche Reformpolitik zwischen Russifizierung und Revolution, Göttingen 1978 – zahlreiche Artikel vornehmlich aus deutschbaltischen Tageszeitungen zwischen 1865 und 1914 kopieren können, die in bemerkenswerter Dichte in der Russica-Abteilung der UB Helsinki zugänglich waren. Zur Schulpolitik und zur veränderten Lage der Ostseeprovinzen wurde in den deutschbaltischen Tageszeitungen fortlaufend Stellung genommen; 1905 z. B. im *Revaler Beobachter*, in der *Nordlivländischen Zeitung*, der *Düna-Zeitung*, der *Zeitung für Stadt und Land* und der *Rigaschen Rundschau*. Zu Max von Sivers-Römershof: WILHELM LENZ (Hrsg.): Deutsch-Baltisches Biographisches Lexikon, Köln – Wien 1970, unveränderter Nachdruck Wedemark 1998 (DBBL), S. 736, und Album Livonorum, [Lübeck] 1972, S. 264, Nr. 779. Zu Georg Tantzsch: DBBL, S. 784, und ROBERT GROSS u. a. (Bearb.): Album fratrum Rigensium 1823-1939, Privatdruck Hechthausen 1981, S. 534, Nr. 836.

siedelten Landkreisen Livlands ohne Sachkenntnis falsch beurteilen. Die Einführung eines Bezirkstages und einer Provinziallandschaft in drei Klassen (Großgrundbesitz, Industrielle und Unternehmer sowie Kleingrundbesitz), wie sie dem Entwurf der Ritterschaft zugrunde liege, werde der besonderen Rolle Livlands im Russischen Reich Rechnung tragen. Schließlich läge es doch auch im Interesse der estnischen und lettischen Landbevölkerung, wenn die „vollzogenen Maßnahmen der Einführung einer fremdsprachigen Justiz und der Abschaffung der Muttersprache als Unterrichtssprache“ in den Schulen zurückgenommen würden.³

Beseelt von der faktisch neu gewonnenen Zensurfreiheit der Provinzpresse im Frühjahr 1905 will Tantzscher dem Eindruck entgegentreten, als ob nur Letten und Esten tiefgreifende politische Veränderungen anstrebten, die deutschen Bewohner der Ostseeprovinzen Russlands hingegen ihr Augenmerk vor allem auf eine „Restituierung der alten Zustände“ vor den staatlichen Reformen der 1880er Jahre richteten.⁴ Die staatliche Reform des livländischen Schulwesens vom 9. Mai 1887 habe die Bevölkerung vielfach als Russifizierung empfunden, durch die die Lutherische Kirche und die Ritterschaft die Aufsicht über die Schulen verloren. Davor und danach habe man sich vor allem darauf konzentrieren müssen, Forderungen, die von außen, aus St. Petersburg und Moskau, an die Ostseeprovinzen herangetragen worden waren, als unangemessen zurückzuweisen. Nunmehr aber sei die Reichsregierung offenbar zu grundlegenden Änderungen bereit. Die Deutschbalten müssten deshalb auch ihrerseits gewillt sein, einen Neuanfang zu wagen.

Die Art und Weise, wie Tantzscher diesen Neuanfang historisch einordnet, entspricht dem Ansatz eines liberalen Hauptstadtbürgers, der sich Rechenschaft darüber ablegen wollte, warum eine Rückkehr zur deutschen Vorherrschaft in der Selbstverwaltung Livlands weder in Riga noch auf dem flachen Lande möglich sei. Die livländische Agrarreform von 1860 habe die Agrarfrage im Sinne einer Schaffung von Privateigentum in bäuerlicher Hand im Wesentlichen gelöst und estnischen und lettischen Gesindewirten durchschlagende ökonomische Erfolge gebracht. Die Konkurrenz zwischen gebildeten Deutschbalten und aufstrebenden Esten und Letten in Schule, Hochschule und akademischen Berufen sei eine Tatsache, obwohl viele leistungsstarke Esten und Letten ins Innere Russlands abwandern würden. Ein solcher Prozess habe sich auch bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Westen Europas abgespielt: „das massenweise und schnelle Aufrücken von unten infolge Einführung der Freizügigkeit, des Schulzwanges, der Gewerbe-freiheit, der Entwicklung von Handel, Verkehr und Industrie“. Die Reihen-

³ V. S., Privilegien und Verfassungsreform (wie Anm. 1).

⁴ G. T., Deutsch-baltische Wünsche (wie Anm. 2), Nr. 100. Vgl. auch ERNST SERAPHIM: Aus der Arbeit eines baltischen Journalisten (1892-1910), Riga 1911, insbesondere S. 161-164, 167-173, der die Hoffnungen schildert, die sich nach dem Oktobermanifest 1905 in den Kreisen der bisher geknebelten deutschbaltischen Provinzpresse ausbreiteten.

folge der überlegt gewählten Aufzählung soll die gesteigerte Dynamik der Aufstiegschancen von Esten und Letten auch in Livland betonen.

Trotz mancher Reformen seien die Partizipationswünsche von Esten und Letten auf dem flachen Lande sträflich vernachlässigt worden. In einer „konservativen Wendung“ (Reinhard Wittram)⁵ zu Beginn der 1880er Jahre war auf Landtagen der Livländischen Ritterschaft mehrheitlich beschlossen worden, am ritterschaftlichen Virilstimmrecht festzuhalten und einen „Erweiterten Landtag“ mit bäuerlichen Vertretern zu verhindern. Es gehe aber nicht an, so fasst Tantzsch seine Einwände zusammen, dass nunmehr im Krisenjahr 1905 von der russischen Regierung „die alte deutsche Verwaltung, deutsche Beamte, deutsche Schulen, die Wahl bzw. Aufstellung der Beamten, Lehrer, aller Richter usw. durch deutsche Institutionen“ nach der zu erwartenden Rücknahme der Russifizierungspolitik zurückverlangt werden sollten.⁶

Deshalb kann es nicht überraschen, dass sich Tantzsch unter dem leitenden Gesichtspunkt der „Neuerungen“ prominent mit dem wünschenswerten Schulsystem nach dem Ende des russischen Sprachzwangs beschäftigt. Ziel eines modernen Schulwesens wäre es, „daß die Kinder der verschiedenen Nationalitäten in einer Anstalt zusammen erzogen würden und so miteinander in Berührung kämen“, weil andernfalls die Gefahr nicht nur einer starken nationalen, sondern zugleich auch einer ständischen und sozialen Scheidung von Jugend auf entstünde. Zu der Frage, in welcher Sprache die Kinder unterschiedlicher Herkunft jeweils unterrichtet werden sollten, weiß der Verfasser allerdings keine klärende Antwort.

Beide hier ausführlich gegenüber gestellten Artikel – Sivers über die Verfassungsfrage und Tantzsch über die Hoffnung auf zukunftsweisende Neuerungen im Schulsystem Livlands – zeigen exemplarisch aus unterschiedlichen Perspektiven, dass sich den Verfassern zufolge nach der Niederschlagung der revolutionären Krise von 1905 die nicht-revolutionären Kräfte in Livland über ethnische Grenzen hinweg sammeln sollten. Aus der Perspektive der Agrarpolitik, der Verfassungsfrage und der Auseinandersetzung mit der Russifizierung von Gericht, Verwaltung und der Kaiserlichen Universität in Dorpat sind diese Fragen vielfach erörtert worden. Kaum jemand hat aber in der Forschung in diesem Zusammenhang die Frage der Schulbildung, insbesondere auf dem flachen Land mit seiner estnischen und lettischen Landbevölkerung, in den Mittelpunkt gerückt. Dazu ist es nötig, vom Krisenjahr 1905 sowohl zurück- als auch nach vorn zu blicken.

Historische Rückblicke auf die baltische Schulerziehung

Mit einigem Recht sieht Alexander von Tobien (1854-1929) in seinem grundlegenden, in Teilen aber auch apologetischen Werk über die Livländische

⁵ Vgl. die Kapitelüberschrift in REINHARD WITTRAM: Meinungskämpfe im baltischen Deutschtum während der Reformepoche des 19. Jahrhunderts, Riga 1934, S. 120.

⁶ G. T., Deutsch-baltische Wünsche (wie Anm. 2), Nr. 101, auch für das Folgende.

Ritterschaft⁷ in der livländischen Agrargesetzgebung von 1819 im Hinblick auf die Schulbildung und ihre rechtlichen Grundlagen eine tiefe Zäsur. Nunmehr sollte nicht mehr die Hakenzahl der Rittergüter, sondern die absolute Zahl der zu den Gütern gehörenden Bevölkerung maßgeblich dafür sein, wie viele Schulen zu errichten seien. Der Unterricht sollte für alle estnischen und lettischen Kinder Livlands obligatorisch und mit den Gemeinde- und Kirchspielschulen eine niedere und höhere Stufe der Volksschule geschaffen werden.⁸ In der Tatsache, dass nunmehr allgemeine Kenntnisse verlangt wurden, die über das Singen von Chorälen und Grundkenntnisse des Katechismus deutlich hinausgehen sollten, sieht Tobien „ein unverwelkbares Ruhmesblatt der livländischen Ritterschaft“.⁹

Nach dem Landtagsbeschluss von 1839, der die einmütige Zusammenarbeit zwischen der Livländischen Ritterschaft und der Pastorenschaft in Volksschulfragen festzuschreiben suchte, sei eine Entwicklung eingeleitet worden, die fast 50 Jahre – bis zur Reform von 1887 – Geltung gehabt und sich bewährt habe. Tobien selbst hat allerdings nachgewiesen, dass Kirche und Ritterschaft sich zunächst zusammenraufen mussten, um gemeinsam eine Unterstellung des Volksschulwesens unter die Leitung des Ministeriums für Volksaufklärung erfolgreich abzuwehren.¹⁰

Mit der livländischen Oberlandschulbehörde wurde 1832 eine ständisch geprägte Institution der provinziellen Selbstverwaltung geschaffen, die allein berechtigt war, Lehrer einzustellen oder abzusetzen. Dem einzelnen ritter-

⁷ ALEXANDER VON TOBIEN: Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarisismus und russischen Nationalismus, 2 Bde., Riga 1925, Berlin 1930, hier Bd. 1, S. 238-276, über die livländische Volksschule. Eine moderne Darstellung des ständisch geprägten Schulwesens fehlt für Livland. Vgl. aber HELMUT SPEER: Das Bauernschulwesen im Gouvernement Estland. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Russifizierung, Tartu 1936. Eine vergleichende Heranziehung dieser grundlegenden Arbeit zu den Verhältnissen in Livland würde den Rahmen eines Aufsatzes sprengen. Zur Geschichtsschreibung Tobiens ausführlicher GERT VON PISTOHLKORS: Geschichtsschreibung und Politik. Die Agrar- und Verfassungsproblematik in der deutschbaltischen Geschichtsschreibung und Publizistik 1800-1918, in: GEORG VON RAUCH (Hrsg.): Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, Köln – Wien 1986, S. 273-335, insb. S. 326-335. Zur Person Tobiens: DBBL, S. 803.

⁸ TOBIEN, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 238-276, insbesondere S. 240 f. Tobien fußt stark auf den Ausführungen von FRIEDRICH HOLLMANN: Die Volksschule in Livland, in: Aus baltischer Geistesarbeit. Reden und Aufsätze. Zweiter Band, Riga 1909, S. 279-317. Neueste Literatur: DETLEV KÜHN: Der Einfluss Johann Heinrich Gulekes auf die Entwicklung des Volksschulwesens in Livland, in: DERS. (Hrsg.): Schulwesen im Baltikum, Lüneburg 2005, S. 75-88, sowie VIJA DAUKŠTE: Die lettische Volksschule auf dem Weg zu den Reformen des 19. Jahrhunderts, ebenda, S. 113-136 (jeweils mit weiterführender Literatur).

⁹ TOBIEN, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 241.

¹⁰ Vgl. DERS.: Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. Bd. 1, Berlin 1899, Kapitel: Das Volksschulgesetz vom 26. März 1819 und seine Ausgestaltung, S. 379-404, insbesondere S. 403.

schaftlichen Gutsbesitzer wurde dieses Recht somit genommen. Es setzte also eine gewisse Entfeudalisierung des Volksschulwesens ein.¹¹ Wie unbefriedigend die schulische Situation auf dem flachen Lande bis dahin allerdings gewesen ist, geht u. a. aus einer Statistik in einem Synodalbericht der livländischen Kirche von 1835 hervor.¹² Demnach gab es in Livland zu dieser Zeit 127 920 estnische und lettische Kinder zwischen 7 und 17 Jahren (63 450 aus dem lettischen Teil, 64 470 aus dem estnischen Teil Livlands), von denen im lettischen Teil nur 850, unter ihnen nur 40 Mädchen, einen halbwegs geordneten Schulunterricht erhielten. Die große Zahl musste nach wie vor mit häuslichem Unterricht vorliebnehmen, der aber im Hinblick auf den Grad der Alphabetisierung recht erfolgreich war. Das Livländische Agrargesetz von 1860 trug schließlich dafür Sorge, dass der Ausbau der lutherischen Gemeinde- und Kirchspielsschulen gesetzlich vorgeschrieben wurde.¹³

Die Verhältnisse im estnischen Teil Livlands werden bei Tobien im Ganzen etwas günstiger bewertet als in Südlivland, doch bedurfte es weiterer Maßnahmen der Ritterschaft, bis im Jahr 1851 mit einer vom livländischen Landtag angenommenen „Instruktion“ eine Landschulverwaltung geschaffen wurde. Sie regelte auch die positive Mitarbeit der bäuerlichen Mitglieder bei der Beaufsichtigung und Leitung der einzelnen Schulen. Unter anderem ging es darum, die Landgemeinde zu veranlassen, dass dem estnischen bzw. lettischen Lehrer ein Minimalgehalt gezahlt und sein Auskommen durch Zuweisung von Deputat soweit gesichert wurde, dass er sich ganz seiner Lehrtätigkeit widmen konnte.

Neuere wissenschaftliche Literatur über die Ostseeprovinzen Russlands zwischen 1860 und 1914 als Rahmen für eine Erörterung der Schulpolitik vornehmlich in Livland

Die Jahrzehnte zwischen 1860 und 1914 haben in den vergangenen 50 Jahren nicht nur hinsichtlich der Geschichte Russlands¹⁴, sondern auch in der Geschichtsschreibung über die Ostseeprovinzen als Teil des Russischen Reiches besondere Aufmerksamkeit erfahren. Edward C. Thaden hat entscheidend dazu beigetragen, dass auch in der amerikanischen Geschichtswissenschaft

¹¹ DERS., Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 241 f.; DERS., Die Agrargesetzgebung Livlands (wie Anm. 10), S. 398-404.

¹² DERS., Die Agrargesetzgebung Livlands (wie Anm. 10), S. 400. Vgl. auch HORST GARVE: Konfession und Nationalität. Ein Beitrag zum Verhältnis von Kirche und Gesellschaft in Livland im 19. Jahrhundert, Marburg/Lahn 1978, passim.

¹³ TOBIEN, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 7), S. 242; DERS., Die Agrargesetzgebung Livlands (wie Anm. 10), S. 397-400.

¹⁴ Vgl. die Gesamtdarstellung MANFRED HILDERMEIER: Geschichte Rußlands, München 2013, insb. den 6. Teil: Reformen und Revolutionen: Wiederaufstieg, Verwestlichung und Untergang des Zarenreiches (1855-1917), S. 879-1346 (mit einem umfassenden Anmerkungs- und Literaturapparat).

die Ostseeprovinzen als besondere Region in den Blick gerieten.¹⁵ Das von ihm herausgegebene und bis heute intensiv rezipierte Buch über die Russifizierung in den baltischen Provinzen¹⁶ setzte 1981 eine Zäsur und begründete eine Geschichte der einzelnen Ethnien – Russen, deutsche Balten, Esten, Letten, Finnen – im Geiste der westlichen Modernisierungsforschung. Grundlegend bleiben die übergreifenden Darstellungen von Michael Haltzel, Andrejs Plakans, Toivo U. Raun und die 2010 herausgegebene Gesamtdarstellung der Geschichte Estlands zwischen 1815 und 1914.¹⁷

Ulrike von Hirschhausen hat in der spannenden Einleitung zu ihrer Monografie¹⁸ aus dem Jahr 2005 an Thaden angeknüpft und sich mit weiterführenden westlichen Konzepten zur Modernisierung, Multiethnizität und zur Akkulturation theoretisch auseinandergesetzt, um gerade die europäische Stadtgeschichtsforschung am Beispiel von Riga auf eine neue Grundlage zu stellen. Landesgeschichtliche oder gar volksgeschichtliche Ansätze zu einer Sozialgeschichte enger Räume sollten überwunden werden. In der Einführung zu ihrer Untersuchung von Multiethnizität in Riga zwischen 1860 und 1914 hat sie sich darüber hinaus kritisch mit dem Konzept der Zivilgesellschaft beschäftigt¹⁹ und in vergleichender Perspektive, vor allem mit Odessa als mul-

¹⁵ EDWARD C. THADEN, MARIANNA FORSTER-THADEN: *Russia's Western Borderlands, 1710-1870*, Princeton 1984, insbesondere S. 169-200.

¹⁶ EDWARD C. THADEN (Hrsg.): *Russification in the Baltic Provinces and Finland, 1855-1914*, Princeton 1981. Wichtig mit einem Fokus auf die Jahre 1906-1914: KARSTEN BRÜGGEMANN: *Als Land und Leute russisch werden sollten. Zum Verständnis des Phänomens der „Russifizierung“ am Beispiel der Ostseeprovinzen des Zarenreiches*, in: ZAUR GASIMOV (Hrsg.): *Kampf um Wort und Schrift. Russifizierung in Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2012, S. 27-49; ANDREAS RENNER: *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855-1875*, Köln u. a. 2000, passim.

¹⁷ MICHAEL HALTZEL: *Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Rußlands 1855-1905*, Marburg 1977, passim; grundlegend: ANDREJS PLAKANS: *The National Awakening in Latvia 1850-1900*, maschinschriftl., Cambridge/MA 1969; DERS.: *The Latvians. A Short History*, Stanford 1995, insbesondere S. 87-111; TOIVO U. RAUN: *Estonia and the Estonians*, 2. Aufl., Stanford 2001, insbesondere S. 57-94; DERS.: *The Estonian Engagement with Modernity. The Role of Young-Estonia in the Diversification of Political and Social Thought*, in: TÖNU TANNBERG, OTT RAUN (Hrsg.): *Past. Special Issue on the History of Estonia*, Tartu – Tallinn 2009, S. 114-126; *Eesti Ajalugu V: Pärisorjuse kaotamisest Vabadussõjani* [Etnische Geschichte 5: Von der Aufhebung der Leibeigenschaft bis zum Freiheitskrieg], Tartu 2010, insbesondere S. 208-340.

¹⁸ ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN: *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860-1914*, Göttingen 2006; zu den begrifflichen Differenzierungen ebenda, S. 11-34.

¹⁹ Ebenda, S. 17-20. Vgl. auch WILLI OBERKROME: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993, passim; mit zahlreichen einschlägigen Aufsätzen MICHAEL GARLEFF (Hrsg.): *Zwischen Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“*, München 1995.

tiethnischer Stadt, Gemeinsamkeiten und Grenzziehungen zwischen den einzelnen Ethnien in Riga herausgearbeitet.²⁰ Für das Thema Schulpolitik scheint ihr besonders relevant, dass der Anspruch, für das Gemeinwohl der Provinz einzutreten, zunehmend mit der wachsenden Spaltung der lokalen Gesellschaft kollidierte. Es ist daher das erklärte Ziel ihrer Darstellung, „das Phänomen einer weitgehenden Nationalisierung dieser städtischen Gesellschaft zu erklären“²¹.

Nachdrücklich weist Hirschhausen darauf hin, dass zwischen Stadt und Land nach der Schulreform von 1887 deutlich differenziert werden müsse.²² In Riga sei die Qualität der neu eingestellten russischen Pädagogen erheblich höher gewesen als auf dem flachen Lande. Die Maßnahmen des Staates hätten zwar eigentlich der deutschen Kultur im gesamten Schulwesen ein Ende setzen sollen, doch seien deutsche Lehrkräfte und traditionelle Inhalte präsender geblieben als bisher angenommen.²³

Vor 1887 hat der deutschbaltisch geprägte Rigaer Magistrat die Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache stark gefördert, die dringend benötigten Elementar- und Kreisschulen vor allem für lettische Kinder aber vernachlässigt. Für das Jahr 1883 weist die Statistik 68 Prozent deutsche, aber nur 14 Prozent russische, 3 Prozent lettische und 0,5 Prozent jüdische Gymnasiasten aus.²⁴ Hirschhausens Wertung ist hier eindeutig: Die deutschen Eliten wollten für Riga eine deutsche Schule und nahmen keine Rücksicht auf lettische oder russische Befindlichkeiten. Seit den 1890er Jahren hätten auch die Angehörigen der lettischen und estnischen aufstrebenden Milieus die schroffe Einführung einer russischen Schule als eine „kulturelle Überfremdungsinstanz“ wahrgenommen.²⁵

Kristine Wohlfart stellt, aufbauend auf Thadens Untersuchungen, die Schulpolitik der Reichsregierung in den größeren Zusammenhang der Neuordnung des Reichs unter Alexander II. nach 1861, ohne die Schulfragen allerdings besonders zu gewichten.²⁶ Bis dahin seien die Verwaltung und die Reformpolitik in den Ostseeprovinzen – im Wesentlichen die Lösung der Agrarfrage – der Zusammenarbeit zwischen den Ritterschaften und der Reichsregierung überlassen worden. Nach dem Polnischen-Litauischen Aufstand vom Januar 1863 seien jedoch Eingriffe in die traditionelle ritterschaftliche Selbstverwaltung mit der Hoffnung offizieller Stellen verbunden gewesen, dass durch staatliche Maßnahmen die „russischen Grundlagen“ – so Ge-

²⁰ HIRSCHHAUSEN, Die Grenzen der Gemeinsamkeit (wie Anm. 18), insbesondere S. 370-376.

²¹ Ebenda, S. 11.

²² Ebenda, S. 291 f.

²³ Ebenda.

²⁴ Ebenda, S. 278.

²⁵ Ebenda, S. 298.

²⁶ KRISTINE WOHLFART: Der Rigaer Letten Verein und die lettische Nationalbewegung von 1868 bis 1905, Marburg 2006, passim.

neralgouverneur Petr Al'bedinskij – in den Ostseeprovinzen entscheidend verbreitert werden könnten. Im Einzelnen bezieht sich Wohlfart aus Sicht des Letten Vereins auf die bekannten Reformen in der Stadtverwaltung, im Polizei- und im Gerichtswesen. Viel Nachdruck wurde vom Generalgouverneur auf die Förderung des russischen Sprachunterrichts, die Einrichtung russischer Gymnasien in Riga und Dorpat und den Ausbau des russisch-orthodoxen Volksschulwesens nach der Konversionsbewegung der 1840er Jahre gelegt, die allein in Livland ca. 65 000 Esten und 40 400 Letten zur orthodoxen Kirche geführt hatte.²⁷ Eine Änderung der schulischen Bestimmungen in den Bauernverordnungen von 1856 in Estland, 1860 in Livland und 1863 in Kurland wurde vom Generalgouverneur hingegen ebenso abgelehnt wie bereits damals aufkommende Pläne zur Übertragung der russischen Landschafts-Ordnung – des *zemstvo* – von 1864 auf die Ostseeprovinzen. Al'bedinskij hoffte vielmehr auf eine allmähliche Aufwertung alles Russischen im baltischen Raum durch den Ausbau des Eisenbahnwesens, den Wegfall von Handelsbeschränkungen und den Zuzug von Russen, namentlich von Kaufleuten.²⁸

Die Frage, wann die Repräsentanten des Letten Vereins die Hoffnung auf Unterstützung ihrer politischen Ziele durch die liberale Reformpartei innerhalb der Livländischen Ritterschaft aufgaben und sich bereit erklärten, auf die Einführung des *zemstvo* hinzuarbeiten, beantwortet Wohlfart recht präzise. Als die Reformpartei auf dem Landtag von 1880 in der Frage der ritterschaftlichen Kreisreform den Konservativen unterlag und, wie ergänzt werden muss, auch in der *Rigaschen Zeitung* und in der *Zeitung für Stadt und Land* die liberalen Redakteure Leopold von Pezold (1832-1907) bzw. Edmund Baron Heyking (1850-1915) entlassen und durch angepasste Konservative ersetzt wurden, verloren die Führer des Letten Vereins das Interesse an der ritterschaftlichen Politik. In estnischen und lettischen Vereinen wurde überwiegend nicht mehr daran geglaubt, dass das besondere Vortragsrecht der Ritterschaft in St. Petersburg für die eigenen politischen Zielsetzungen, auch für die Förderung von Bildung und Erziehung, von Nutzen sein könne.²⁹

Diese Einsicht hat Ivars Ijabs bestätigt und vertieft.³⁰ Er bringt die Genesis dieser Wunschvorstellung politisch mit der Dorpater estnischen Petitionsbe-

²⁷ Ebenda, S. 50-57. Zur Konversionsbewegung GERT KROEGER: Die evangelisch-lutherische Landeskirche und das griechisch-orthodoxe Staatskirchentum in den Ostseeprovinzen 1840-1918, in: REINHARD WITTRAM (Hrsg.): Baltische Kirchengeschichte, Göttingen 1956, S. 177-206. RAUN, Estonia and the Estonians (wie Anm. 17), S. 53, nennt Zahlen des Erzbischofs von Riga aus dem März 1848, die allerdings zu hoch gegriffen sein könnten: 65 683 Esten und 40 397 Letten seien demnach allein in Livland zur Rechtgläubigkeit übergetreten.

²⁸ WOHLFART, Rigaer Letten Verein (wie Anm. 26), S. 47-54.

²⁹ Ebenda, S. 184 ff., und WITTRAM, Meinungskämpfe (wie Anm. 5), S. 120-127, unter dem Stichwort „Konservative Wendung“.

³⁰ IVARS IJABS: Als „Latwija“ zu einem politischen Begriff wurde. Die Revision von 1882/83 durch Senator Nikolaj Manassein und das politische Denken der lettischen

wegung von 1880 und Polemiken in den livländischen Zeitungen von 1880/81 in einen engen Zusammenhang. Einerseits stellt Ijabs den Wandel der Raumvorstellungen im Rigaer Letten Verein und in der Presseöffentlichkeit in einen „imperialen Kontext“³¹; andererseits wird hier erstmals herausgearbeitet, dass es bereits vor der Manaseschen Senatorenrevision von 1882/83 in Livland und Kurland eine öffentliche Debatte über die Frage gegeben habe, ob es nicht möglich sei, die Privilegien der Ritterschaften von 1710 mit der Einführung einer modifizierten *zemstvo*-Ordnung zu kombinieren. Maßgebliche Vertreter des Letten Vereins wollten mit der Schaffung einer neuen Provinz „Latwija“ aus Südlivland und Kurland u. a. das Patronat über Kirche und Schule von der Ritterschaft und der Geistlichkeit auf die neue *zemstvo*-Organisation übertragen und den ritterschaftlichen Landtag auf die Verhandlung adelig-korporativer Angelegenheiten zurückstufen lassen.

Ijabs legt zu Recht großen Wert auf den Nachweis, dass diese Politik des Letten Vereins in der Presse Livlands kontrovers diskutiert worden ist. Lettische Zeitungen nahmen die Bitte um Einführung einer modifizierten *zemstvo*-Ordnung auf und verbanden damit tiefgreifende Erwägungen über ihre eigene zukünftige Rolle in Livland.³² Führende Vertreter der Ritterschaft wiesen solche Forderungen mit dem die lettischen Intellektuellen provozierenden Argument zurück, dass in den Ostseeprovinzen die deutsche Kultur vorherrschende, und äußerten sich wiederholt abfällig über eine eigene lettische Kultur.³³ In der *Balss* wurde solchen Invektiven entgegen gehalten, dass „Latwija“ zu 90 Prozent von Letten bewohnt sei, was in einem neuen institutionellen Rahmen zumindest Mitsprache und Gleichberechtigung nach sich ziehen müsse.

Besondere Aufmerksamkeit ist in den letzten Jahren der Geschichte der Ostseeprovinzen zwischen der revolutionären Krise von 1905 und dem Jahr 1914 gewidmet worden, als mit dem Beginn des Krieges das persönliche Schicksal jedes Deutschen, Letten, Esten, Juden und Russen in Livland durch die Schließung von Schulen und Vereinen bzw. durch Flucht und Umsetzun-

Nationalbewegung, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 65 (2016), S. 373-406. Wichtig auch DERS.: Another Baltic Postcolonialism. Young Latvians, Baltic Germans and the Emergence of Latvian National Movement, in: Nationalities Papers 42 (2014), S. 89-107. Ijabs will zu Recht nicht mehr in erster Linie von ethnischen Unterschieden und Konfrontationen ausgehen, sondern innerhalb der ethnischen Gruppen in Livland zwischen verschiedenen Zielsetzungen und politischen Handlungen unterscheiden und Nachahmungstendenzen („concepts of mimicry and hybridity“, S. 90) herausarbeiten.

³¹ IJABS, „Latwija“ (wie Anm. 30), S. 374.

³² Ebenda, S. 387 f. Bekanntlich lehnten die Livländische Ritterschaft und die deutsch-baltische Öffentlichkeit überwiegend jedes Experiment in Richtung *zemstvo* kategorisch ab, vgl. dazu das Unterkapitel „Ängste und Realitäten“ in: GERT VON PISTOHLKORS: Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft 1710/95-1914, in: DERS. (Hrsg.): Baltische Länder (Deutsche Geschichte im Osten Europas), Berlin 1994, 2. Aufl. 2002, S. 382-416.

³³ IJABS, „Latwija“ (wie Anm. 30), S. 394-398.

gen besonders der lettischen Bevölkerung ins Innere Russlands bestimmt worden ist.³⁴

Den ersehnten Übergang zu deutsch bzw. lettisch geprägten Schulen nach 1905 führt Hirschhausen auf eine Erklärung des Ministerkomitees in St. Petersburg vom 18. Juni 1905 zurück, dass publizistische und in Eingaben dargestellte Hinweise auf den Verfall des Volksschulwesens gerechtfertigt seien und die Schulen „in keinem Fall Werkzeuge einer künstlichen Durchführung russifikatorischer Prinzipien“ bleiben dürften. Dieses Eingeständnis führte zwar nicht zu einer völligen Aufhebung des staatlichen Drucks, ermöglichte Esten, Letten und Deutschen aber, getrennte eigene Wege in der Schulerziehung einzuschlagen.³⁵ An anderer Stelle untersucht Hirschhausen erstmals gründlich die Politik der sich als liberal verstehenden Baltischen Konstitutionellen Parteien in Livland, Estland und Kurland, besonders auf kommunaler Ebene und im Zusammenwirken mit lettischen und estnischen Abgeordneten in der IV. Duma. Ziel der politischen Arbeit sei die Gleichberechtigung der baltischen Ethnien im Russischen Reich gewesen. Sie scheiterte jedoch an der fehlenden Unterstützung durch die russisch-nationalistische Mehrheit der Abgeordneten. Die Parteien konnten auch in der Region wegen mangelnder Resonanz unter lettischen und estnischen Wahlberechtigten sowie gegen den konservativen Widerstand in den führenden Gruppen unter den Deutschbalten wenig ausrichten. Die Autorin konstatiert eine wachsende politische Zerrissenheit unter den Deutschbalten, die dank der erfolgreichen Werbung für die Deutschen Vereine nach 1905 wenig beachtet wurde.³⁶

Wie Jörg Hackmann in einer Sammelband-Einleitung ausführt, seien es gerade die „Überschneidungen und Übergänge von ständisch und bürgerlich geprägter Geselligkeit“ gewesen, „die für die baltische Region mit ihrer langen Geschichte ständischer Gesellschaftsstrukturen eine zentrale Rolle spielen“.³⁷ Was damit gemeint ist, legt er anschließend in einem gesonderten Aufsatz dar.³⁸ Ob allerdings für eine zahlenmäßig so kleine und so wenig geschlos-

³⁴ Unterkapitel „Der Erste Weltkrieg“ in: MICHAEL GARLEFF: Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland, in: PISTOHLKORS, Baltische Länder (wie Anm. 32), insbesondere S. 452-464; MARK HATLIE: Riga at War 1914-1919, Marburg 2014, passim.

³⁵ HIRSCHHAUSEN, Grenzen der Gemeinsamkeit (wie Anm. 18), S. 298-300, Zitat S. 298 und Anm. 103.

³⁶ DIES.: Baltischer Liberalismus im frühen 20. Jahrhundert. Ein regionales Konzept zwischen Nationalismus und Demokratie, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), 1, S. 105-137.

³⁷ Vgl. JÖRG HACKMANN: Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa: lokal, national, regional, europäisch oder global?, in: DERS. (Hrsg.): Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa / Associational Culture and Civil Society in North Eastern Europe, Wien u. a. 2012, S. 11-36, Zitat S. 12.

³⁸ DERS.: Nachholende Nationalisierung. Das kurze Leben der Deutschen Vereine in den russländischen Ostseeprovinzen 1905-1914, ebenda, S. 387-418.

sene Gruppe wie die der Deutschbalten der von Hackmann gewählte Begriff „Nationalisierung“ nicht zu anspruchsvoll klingt, sei dahingestellt. Anders Henriksson hat das Verhältnis der Deutschbalten zur Politik der Reichsduma, zu den konstitutionellen Parteien und zu den kulturellen und politischen Vereinen eingehend untersucht.³⁹ Zwei seiner Ergebnisse sind besonders bemerkenswert: Als in der IV. Duma allgemein gegen die Sprachpolitik der Minderheiten Front gemacht wurde, hielten die Abgeordneten der Ostseeprovinzen über ethnische und politische Grenzen hinweg in dieser Frage zusammen; zum anderen weist er darauf hin, dass in kaufmännischen und handwerklich orientierten deutschen Kreisen die Ausbildung in russisch geprägten Gymnasien zunehmend als Chance begriffen wurde, im wirtschaftlich aufstrebenden Riga vor 1914 Karriere zu machen.⁴⁰

Eine Zuspitzung im Sinne einer dramatischen ethnischen Konfrontation sieht Wohlfart nicht gegeben.⁴¹ Die Rigaer Letten seien in den Jahrzehnten zwischen 1860 und 1913 zu einer „vollwertigen Nation“ geworden⁴² und hätten Riga bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts „als ihre Stadt bezeichnen“ können⁴³: Die Vorbilder für das entstehende lettische Bürgertum in Riga seien jedoch das deutsche Bildungssystem und die deutsche Kultur geblieben.⁴⁴ 1908 wurde die Gesellschaft der Künstler und Literaten Rigas gegründet, in der sich Angehörige der verschiedenen ethnischen Gruppen auf dem Gebiet der Kunst, Literatur und Publizistik einander annähern sollten. Auf dem zuletzt genannten Gebiet sei das trotz mehrerer Journalistenkongresse in Riga offenbar nicht gelungen⁴⁵, wohl aber gab es mehr Gemeinsamkeiten als Gegensätze⁴⁶.

Inwiefern die Entstehung der Deutschen Vereine nach 1905 die Politik einer nationalen Minderheit nach 1918 vorwegnimmt oder doch noch an die Selbsteinschätzung vieler Deutschbalten anknüpft, die sich als führende Schicht im kaiserlichen Russland begriffen, soll vor allem anhand der Diskussionen um eine tragfähige Schulpolitik zwischen 1860 und 1914 geklärt werden.

³⁹ ANDERS HENRIKSSON: *The Tsar's Loyal Germans. The Riga German Community: Social Change and the National Question, 1855-1905*, Boulder 1983; DERS.: *Vassals and Citizens. The Baltic Germans in Constitutional Russia, 1905-1914*, Marburg 2009, passim.

⁴⁰ DERS., *Vassals and Citizens* (wie Anm. 39), insbesondere S. 90 f., 139 f.

⁴¹ KRISTINE WOHLFART: *Das Riga der Letten*, in: ERWIN OBERLÄNDER, DIES. (Hrsg.): *Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreiches 1857-1914*, Paderborn 2004, S. 31-74.

⁴² Ebenda, S. 73.

⁴³ Ebenda, S. 74.

⁴⁴ Ebenda, S. 65.

⁴⁵ Ebenda, S. 70.

⁴⁶ Ebenda, S. 65.

Die *Revalsche Zeitung* über Stand, Volk, Nationalität, Sprache und schulische Erziehung im Jahr 1865

Bereits seit den 1860er Jahren, z. B. 1865 in der *Revalischen Zeitung*, die damals unter der Leitung des hoch angesehenen späteren Stadthaupts von Reval (Tallinn) Thomas Wilhelm Greiffenhagen (1821-1890) stand, wird die Sprachenfrage in den Schulen zum Kernpunkt der Abwehr eines wachsenden russischen Einflusses aus den Residenzstädten St. Petersburg und Moskau.⁴⁷ In diesem städtisch geprägten liberalen Blatt wird der *Russkij Invalid* vom Vortage zitiert, der mit einem gewissen Recht die Privilegien der Ritter- und Landschaft Estlands und Livlands angeprangert und eine stärkere Berücksichtigung der Interessen von Russen, Esten und einfachen Deutschen eingefordert habe. Auch Greiffenhagen ist für Reformen auf den Gebieten des Agrarwesens, der Justiz und der Schule, wendet sich aber entschieden gegen den zeitgleich propagierten russischen Sprachzwang und gegen die Zensur der Provinzialpresse.⁴⁸ Nicht in den ständischen Privilegien liege die Kraft der Ostseeprovinzen, sondern in der Praxis der Selbstverwaltung, in der den Ritterschaften zustehenden Eigeninitiative: „Das ist der Vorsprung, den die Geschichte den baltischen Provinzen vor vielen anderen Theilen des Reiches gab“⁴⁹. Nicht um die Bildung der estnischen und lettischen Bevölkerung sei es dem *Invalid* zu tun, „sondern lediglich um deren Russificirung“. Die Deutschen der Ostseeprovinzen hätten anders gedacht, indem sie Volksschulen gründeten und Lehrerbildungsseminare unterstützten. Dem *Invalid* gehe es hingegen nur „um die Erdrückung und Erstickung der deutschen Sprache – der deutschen Nationalität“.⁵⁰

Diesen Ausführungen der *Revalischen Zeitung* widersprach ein Artikel des *Invalid*, auf den Greiffenhagen seinerseits wieder ausführlich eingeht. Der *Invalid* habe festgestellt, dass es das höchste Glück für aufstrebende Esten und Letten sei, wenn sie Russisch lernten. Es sei, so der *Invalid*, zurzeit zwar nicht möglich, Gymnasien für Esten und Letten zu gründen, aber im großen Russischen Reich stünden aufstrebenden Bauernkindern aus dem ganzen Reich alle Wege offen. Nach der Bauernbefreiung von 1816/19 in Estland bzw. Livland hätten erst recht auch baltische Bauern nicht mehr als bloße Arbeitskräfte betrachtet werden sollen, „die zu steter Unwissenheit bestimmt“ seien. Es möge

⁴⁷ Vgl. *Revalsche Zeitung* Nr. 86 vom 17./29.04.1865. Zu Greiffenhagen: DBBL, S. 257, und ARVED BARON V. TAUBE, KARL JOHANN PAULSEN (Hrsg.): *Erinnerungen des Revaler Stadthauptes Thomas Wilhelm Greiffenhagen*, Hannover-Döhren 1977. Der *Russkij Invalid* wird in der genannten Ausgabe der *Revalischen Zeitung* als „neuerdings liberal“ eingestuft, war aber als Blatt für die Veteranen des russischen Militärs wohl eher als traditionsbewusst einzuordnen.

⁴⁸ Zu den besonderen Bestimmungen über die Provinzpresse siehe ausführlich *Revalsche Zeitung* Nr. 89 vom 21.04./03.05., Nr. 90 vom 22.04./04.05., Nr. 92 vom 24.04./06.05. und Nr. 95 vom 28.04./10.05.1865.

⁴⁹ *Revalsche Zeitung* Nr. 86 vom 17./29.04.1865.

⁵⁰ *Revalsche Zeitung* Nr. 96 vom 29.04./11.05.1865.

den „dominierenden Deutschen“ vielleicht angenehm sein, „wenn Finne [Este, G. v. P.] und Lette Gedichte des großen Schiller lesen können; doch hat Finne und Lette keinen Nutzen davon. Verstehe er deutsch oder nicht, besuche er ein deutsches Gymnasium oder eine deutsche Universität, so muß er doch nach Rußland gehn“. Die deutsche Gelehrsamkeit bringe dem Volk nichts, weil sie keine bürgerlichen Rechte vermittele. Esten und Letten blieben „von allen Seiten mit ständischen Privilegien umschant“. Russisch zu lernen wird im *Invalid* hingegen als das wichtigste Mittel angesehen, um ständische Grenzen zu überwinden und Esten und Letten zu „freien Leuten“ zu machen. Der zitierte Artikel des *Invalid* schließt mit einem Aufruf zur baldigen Gründung von russischen Gymnasien und Volksschulen in den Ostseeprovinzen.

Die begrifflichen Unterscheidungen, unter denen Greiffenhagen die Zielsetzungen der Schulbildung in den Ostseeprovinzen und des *Russkij Invalid* zu differenzieren sucht, sind bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zwischen der deutschbaltischen und der russischen Presse recht eindeutig. Es geht um die Zuordnung von Stand, Volk und Nationalität. Auch Greiffenhagen ist für einen allmählichen Abbau der ständischen Schranken durch Bildung.⁵¹ Zwar sei zwischen Esten und Deutschen die Sprache noch „ein trennendes Moment in der Rechtsangleichung“.⁵² Es sei aber nie die Absicht der Deutschen gewesen, entlang sprachlicher Unterschiede nationale rechtliche Scheidungen zu treffen oder nationale Entrüstung wach zu rufen. Vielmehr sei es, und hier zeigt sich ein Erbe der Aufklärung, Aufgabe der Schule und der Kirche, gesellschaftliche Vorurteile zu überwinden.

Die Ziele des *Invalid* stünden diesem Programm entgegen: „Die russischen Gymnasien des *Invaliden* sollen den Ehsten und Letten eine neue Sprache und Nationalität geben“. Die seit Jahren bestehenden Volksschulen der Deutschen unter Leitung der Ritterschaft und der Geistlichkeit stellten sich stattdessen der Aufgabe, ihnen die eigene Sprache in Wort und Schrift nahezubringen. Es sei unwahr, dass Esten und Letten in Zukunft nur der Bauernstand offen stehe. Vielmehr sei es an der Zeit, dass die Gebildeten, von denen nicht Wenige aus dem Bauernstand hervorgegangen seien, ihre Stimme gegen die Erfindungen des *Invaliden* erheben sollten – was diese allerdings, so wäre zu ergänzen, nicht taten, weil die Benannten offenbar zur damaligen Zeit ihre nicht-deutsche Abstammung als peinlich empfanden. Der Nutzen einer gründlichen Bildung für alle Bewohner der Region steht für Greiffenhagen im Mittelpunkt seiner Argumentation.

⁵¹ Revalsche Zeitung Nr. 96 vom 29.04./11.05.1865. Für die zitierte Ausgabe des *Invalid* wird kein Datum genannt.

⁵² Revalsche Zeitung Nr. 86 vom 17./29.04.1865, auch für das Folgende.

Deutschbaltische Schulbildung in der Defensive

Es überrascht angesichts der wachsenden Selbstzufriedenheit ihrer zuständigen Vertreter nicht, dass die führenden Köpfe unter der livländischen Geistlichkeit und der Ritterschaft irritiert, ja teilweise entsetzt auf die Angriffe reagierten, die im neu entstandenen estnischen und lettischen Pressewesen seit den späten 1870er Jahren vor allem gegen die Geistlichkeit und deren Rolle bei der Förderung der Volksbildung gerichtet wurden.

Scharfe Polemiken gingen vom Rigaer Letten Verein und den ihm nahestehenden Presseorganen *Balss* (Stimme) und *Baltijas Vēstnesis* (Baltischer Bote) gegen die Livländische Ritterschaft, die Geistlichkeit und die gebildete deutsche Gesellschaft aus. Gezielt wurde auch gegen einzelne deutschbaltische Zeitungen und vermeintliche oder missverständlich formulierte Germanisierungsabsichten innerhalb der städtischen Führungsschicht und der Ritterschaft Front gemacht.⁵³ Alexander Wäber (Vēbers) (1848-1910), deutscher Abstammung und dennoch einer der wichtigsten Exponenten der älteren lettischen nationalen Bewegung neben Krišjānis Kalniņš (1847-1885) und Bernhards Dīriķis (1831-1892), hat sich im Jahr 1905 in einer Denkschrift, die an Landrat Sivers gerichtet war, rückblickend recht kritisch über die ritterschaftliche Politik gegenüber dieser Bewegung geäußert⁵⁴, gleichzeitig aber eingeräumt, dass es ein Fehler der Führung im Letten Verein gewesen sei, zu Anfang der 1880er Jahre gerade auch in Fragen von Bildung und Erziehung so stark auf Sympathien der russischen Regierungskreise, insbesondere auch auf die Manaseinsche Senatorenrevision, gesetzt zu haben.⁵⁵ Namentlich die Einführung der russischen Unterrichtssprache bereits in Unterklassen der lettischen Volksschulen habe ihm jedoch alsbald die Augen geöffnet, dass die russischen Amtsträger nur eigene Ziele verfolgt hätten.

Differenzierter als Wäbers Denkschrift sind die Darlegungen von Heinrich Rosenthal (1846-1916) anzusehen, der sich in einem auf Deutsch abgefassten Erinnerungsband als Kenner wichtiger Details zu erkennen gibt, wenn es um

⁵³ Auch für das Folgende: WOHLFART, Der Rigaer Letten Verein (wie Anm. 26), insbesondere S. 125 f., wichtig auch das Unterkapitel Bildungspolitik, S. 149-161.

⁵⁴ Vgl. GERT VON PISTOHLKORS: Das Urteil Alexander Wäbers über das Scheitern der lettischen nationalen Bewegung und die Ursachen der lettischen Revolution von 1905/06, in: RUDOLF VON THADDEN, DERS. u. a. (Hrsg.): Das Vergangene und die Geschichte. Festschrift für Reinhard Wittram zum 70. Geburtstag, Göttingen 1973, S. 232-271, insbesondere S. 235-243. Über Wäber: DBBL, S. 841. Vgl. auch EDGAR ANDERSON: Alexander Waeber (1848-1910). Ein Deutscher als Exponent der älteren lettischen nationalen Bewegung, in: ALEKSANDER LOIT (Hrsg.): National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century, Stockholm 1985, S. 147-164.

⁵⁵ PISTOHLKORS, Das Urteil Alexander Wäbers (wie Anm. 54), S. 236-240, 250-254. Zu Wäber auch IJABS, „Latwija“ (wie Anm. 30), S. 400 f.

Bildung und schulische Erziehung im Wesentlichen zwischen Esten und Deutschbalten im Zeitraum 1869-1900 geht.⁵⁶

Der Dorpater Mediziner Heinrich Rosenthal war ein Schwiegersohn des Begründers des *Pärnu Postimees* (Pernauer Postbote) und des *Eesti Postimees* (Estnischer Postbote), Johann Voldemar Jannsen (1819-1890), und zeitlebens ein großer Verehrer des gleichfalls unbedingt zarentreuen und gemäßigten estnischen Pastors und Publizisten Jakob Hurt (1839-1906).⁵⁷ Jannsen und Hurt müssen als erste genannt werden, wenn es um die Gründung des literarischen Vereins *Eesti Kirjameeste Selts* (Estnische Schriftkundige)⁵⁸ und die Komitees zur Errichtung der Estnischen Alexanderschule geht. Rosenthal schrieb sehr zum Verdruss seiner estnischen Zeitgenossen seine Lebenserinnerungen bewusst auf Deutsch, um die Zahl seiner Leser zu erhöhen.

Die frühe Phase der Sammlung estnischer zarentreuer Studenten in Dorpat beschreibt er als Lern- und Bildungserlebnis für estnische Jugendliche, etwa wenn es den estnischen Chören gelang, vom 17. bis 21. Juni 1869 aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der livländischen Bauernbefreiung ein viertägiges Sänger- und Kulturfest mit eindrucksvollen estnischen Beiträgen, zunächst unter Leitung eines deutschen Geistlichen, in Dorpat zustande zu bringen.⁵⁹ Seine ausführliche Schilderung dieses Festes dient in autobiografischer Verknüpfung dem Versuch, anhand von Sängerfesten in Dorpat und Reval das wachsende Selbstbewusstsein der estnischen Sängerinnen und Sänger plastisch herauszuarbeiten. Die Esten hätten sich nicht mehr als Bauernvolk (*maarahvas*), sondern zunehmend ganz im Sinne der estnischen Veranstalter als Esten (*Eesti rahvas*) zu begreifen gelernt.⁶⁰

Auf der anderen Seite teilt er mit der livländischen Geistlichkeit, Ritterschaft und deutschen Presse eine herzliche Abneigung gegen Carl Robert Jakobson (1841-1882) und dessen polarisierendes Auftreten.⁶¹ Mit Blick auf die späten 1880er Jahre hat er aber auch – im Unterschied zu Wäber – viel übrig für die Russifizierungspolitik des Gouverneurs der Provinz Estland, Fürst Sergej V. Šachovskoj (1852-1894), und von dessen Pendant in Livland, General Michail A. Zinov'ev (1838-1895), gerade auch im Zusammenhang mit

⁵⁶ HEINRICH ROSENTHAL: Kulturbestrebungen des estnischen Volkes während eines Menschenalters (1869-1900). Erinnerungen, Reval 1912. RAUN, Estonia and the Estonians (wie Anm. 17), erwähnt Rosenthal nicht, wohl aber *Eesti Ajalugu V* (wie Anm. 17) S. 208 ff.

⁵⁷ *Eesti Ajalugu V* (wie Anm. 17), S. 246-262, und ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 203-251.

⁵⁸ Vgl. EA JANSEN: *Eesti Kirjameeste Selts – The Society of Estonian Literati*, 1871-1893, in: HACKMANN, Vereinskultur (wie Anm. 37), S. 225-235.

⁵⁹ ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 51-74. Vgl. auch ebenda, S. 226, 237 ff., 263-268, 270. Zudem sei der Besuch des Großfürsten Vladimir Alexandrovič im Jahr 1886 „für das Leben und die Entwicklung des estnischen Volkes von hervorragender Bedeutung gewesen“, ebenda, S. 349.

⁶⁰ Ebenda, insbesondere S. 46.

⁶¹ Ebenda, S. 78-83, 142-160.

der Schulpolitik.⁶² Zwar räumt er ein, dass auch erprobte estnische Volksschullehrer beruflich am russischen Sprachzwang scheiterten, aber es gefällt ihm, dass mit dem Jahr 1887 die Schulen der Ostseeprovinzen der Aufsicht der Ritterschaft und der Pastoren entzogen wurden. Nur hierin sieht er langfristig eine Chance für die Etablierung eines Estnisch geführten Unterrichts auf allen Schulebenen.⁶³

Den Konflikten im Eesti Kirjameeste Selts und der Darstellung der Kämpfe um ein estnisches Gymnasium, das in Erinnerung an den „Zar-Befreier“ Alexanderschule heißen sollte, widmet Rosenthal rund 40 Textseiten.⁶⁴ Er war bereits zu Beginn der 1870er Jahre unmittelbarer Zeuge der ersten Zusammenkünfte gebildeter Esten gewesen, die ihr Verhältnis zum Volk und zu den Deutschen diskutierten und sich darauf einigten, „alle nationale Bestrebungen zu fördern“.⁶⁵ Thema der ersten Zusammenkünfte war vor allem „der ungenügende Stand der allgemeinen Volksbildung“.⁶⁶ Die Beteiligten waren sich einig, dass eine Entnationalisierung der schulisch gebildeten Esten durch Übergang in ein deutsch geprägtes Milieu notwendigerweise die Existenz des estnischen Volkes beenden würde. „Eine Zahl von ungebildeten Feldarbeitern und Tagelöhnern“ könne kein Volk darstellen.⁶⁷

Rosenthals Schilderung der kurzen Geschichte des Eesti Kirjameeste Selts zwischen den ausgehenden 1860er Jahren und dem Jahr der Schließung 1893 vermittelt vor allem ein lebendiges Bild der Konflikte, die zwischen den drei wichtigsten Protagonisten einer estnischen Vereins- und Pressetätigkeit aufbrachen und alle bildungspolitischen Bereiche – Schule, Presse und Vereinstätigkeit – berührten. Jannsen hatte sich vor allem für estnische Schulbücher einsetzen wollen; Hurt wollte dem Verein einen wissenschaftlichen Charakter vermitteln und setzte sich vehement für eine Entwicklung der Sprache und die Vereinheitlichung der Orthografie ein. Nach Rosenthal hatte Jakobson hingegen das Ziel, die personelle Basis des Vereins zu erweitern. Namentlich durch Einwerbung estnischer Schullehrer wollte er die Fortbildung der Lehrerschaft fördern und eine erhöhte Breitenwirkung im Landvolk erzielen. Nach einer schweren Erkrankung Jannsens waren Hurt und Jakobson im Vereinsleben

⁶² Ebenda, S. 251-283, 349; speziell zur Einführung des russischsprachigen Unterrichts, S. 280 ff.

⁶³ Ebenda, insbesondere S. 340-343. Für den ganzen Zusammenhang immer noch grundlegend RAUN, *Estonia and the Estonians* (wie Anm. 17), insbesondere S. 56-95, und Eesti Ajalugu V (wie Anm. 17), S. 208-340.

⁶⁴ Zum Eesti Kirjameeste Selts JANSEN (wie Anm. 58), passim, und ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 126-163; zur Alexanderschule ebenda, S. 163-202, S. 342 f.

⁶⁵ ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 113.

⁶⁶ Ebenda, S. 114.

⁶⁷ Ebenda, S. 115.

bestimmend und standen sich bis zu Jakobsons frühem Tod im Februar 1882 feindlich gegenüber.⁶⁸

Von den öffentlichen Auseinandersetzungen zwischen Jakobsons *Sakala* auf der einen und Jannsens *Eesti Postimees* auf der anderen Seite, der kontroverse Leserbriefe zum Streit zwischen Hurt und Jakobson abdruckte, hat die Leserschaft deutscher Tageszeitungen in Livland und Estland durch übersetzte Nachdrucke einiges mitbekommen.⁶⁹ Dabei nahmen diese Presseorgane, wie zu erwarten war, Partei für Jannsen und Hurt und grenzten sich scharf von Jakobson und seinen Mitstreitern ab. Ihm wurde vorgeworfen, ein Demokrat zu sein und unter diesem Vorzeichen in geheimen Abstimmungen und trickreichen Neuaufnahmen von sogleich stimmberechtigten Mitgliedern über andere bestimmen zu wollen.⁷⁰

Besonderes Aufsehen erregten die Angriffe der *Sakala* gegen die verhassten jüngeren „Baltiker“ (*baltlased*) unter den Redakteuren der estnischen Zeitungen, Harry Jannsen und Rudolf Kallas (beide 1851-1913), denen vorgeworfen wurde, mit den Deutschen zusammenarbeiten zu wollen. Nicht weniger Aufsehen erregten die zahlreichen Austritte aus dem Eesti Kirjameeste Selts zu Beginn der 1880er Jahre.⁷¹

Vom Oktober 1881 an berichtete die *Rigasche Zeitung* ausführlich über die öffentliche Abrechnung des führenden estnischen Literaten Friedrich Reinhold Kreutzwald (1803-1882) mit Jakobson.⁷² Kreutzwald verließ den Verein mit dem Abdruck eines spöttischen Gedichts über „Schriftjungen“ (*kirjaposte*), die nun an die Stelle von „Schriftmännern“ (*kirjameeste*) treten woll-

⁶⁸ Über die Lage der nationalen estnische Presse nach Jakobsons Tod handelt ein Artikel der Zeitung für Stadt und Land Nr. 11 vom 15./27.01.1883. Es überwiege eine innere Zerrissenheit und ein unübersichtlicher Konkurrenzkampf. Zur Zeit könne keine estnische Zeitung täglich erscheinen.

⁶⁹ Vgl. *Rigasche Zeitung* Nr. 38, 39 und 44 vom 14./26.02., 15./27.02. und 23.02./06.03.1880: Zuschrift eines ungenannten Pastors aus dem estnischen Teil Livlands unter der Überschrift „Die estnische Alexanderschule und die livländischen Pastoren“. Der Geistliche beklagt sich darüber, dass die Planung der Alexanderschule an der Ritterschaft und Pastorenschaft vorbei betrieben werde.

⁷⁰ Zahlreiche Nummern der Revalschen Zeitung beschäftigten sich 1880 mit der *Sakala*, vgl. Nr. 36 vom 12./24.02., Nr. 72-74 vom 27.03./08.04.-29.03./10.04., Nr. 86 vom 14./26.04., Nr. 99 vom 30.04./12.05. oder Nr. 228 vom 01./13.10.

⁷¹ *Rigasche Zeitung* Nr. 221 vom 03./15.10.1881. Der Zusammenhang mit der estnischen Nationalbewegung wird ausführlich behandelt in: Eesti Ajalugu V (wie Anm. 17), insbesondere S. 246-262, und bei RAUN, *Estonia and the Estonians* (wie Anm. 17), S. 63-67.

⁷² Vgl. *Rigasche Zeitung* Nr. 236 vom 12./24.10.1881, die aus der *Neuen Dörptschen Zeitung* zitiert.

ten.⁷³ „Wie unsicher muss sich doch Herr Jakobson in seiner usurpirten Diktatur-Rolle fühlen“, kommentierte die *Rigasche Zeitung* diesen Vorgang.⁷⁴

In ganz ähnlicher Weise begleitete dasselbe Blatt parallele Vorgänge in der Lettischen Literarischen Gesellschaft in Riga.⁷⁵ Über ihren Ausschluss aus dieser Gesellschaft beschwerten sich die Rechtsanwälte Kalniņš und Wäber in Zuschriften an die *Rigasche Zeitung*, die jedoch deren Argumentationen gegen den Präses der Gesellschaft, Pastor August Bielenstein (1826-1907), als anmaßend bezeichnete.⁷⁶

Leser der *Rigaschen Zeitung* mussten allerdings bereits damals den Eindruck gewinnen, dass die deutschbaltische Presse öffentlich mit dem Vorhandensein estnischer und lettischer Vereine Frieden geschlossen hatte, auch wenn sie Angriffe gegen deutsche Institutionen und Meinungen entrüstet zurückwies.

Legitimer Anspruch oder verfehelter Profilierungsversuch?

Die Debatte um eine angemessene Bildungspolitik für Esten und Letten und um die Estnische Alexanderschule

Einen besonderen Stellenwert in den provinziellen Pressefehden nehmen erwartungsgemäß die Auseinandersetzungen um die Estnische Alexanderschule ein.⁷⁷ Rosenthals Erinnerungen bieten zahlreiche Details, die schon deshalb vertrauenswürdig erscheinen, weil er als langjähriges Vorstandsmitglied des Hauptkomitees besonders eng an den Vorgängen beteiligt gewesen ist. Aus den vorläufigen Richtlinien von 1871 zitiert er die wichtigsten Grundsätze. Die Alexanderschule sei „die höchste Schule des Estenvolkes“ und sollte durch die Esten finanziert werden. Die Unterrichtszeit war auf vier Jahre bemessen. Aufgenommen werden sollten Absolventen der Kirchspielsschulen, sofern sie über ein gutes Führungszeugnis verfügten. Auf Schul- und Wohn-

⁷³ Rigasche Zeitung Nr. 242 vom 19./31.10.1881. Ausführlicher: GERT VON PISTOHLKORS: „Die Öffentlichkeit und die Presse zieht das klare Denken groß“. Zur deutschbaltischen Presseöffentlichkeit zwischen 1865 und 1914, Münster 2018 (im Satz).

⁷⁴ Die Sakala, in: Rigasche Zeitung Nr. 251 vom 29.10./10.11.1881.

⁷⁵ Rigasche Zeitung Nr. 225 vom 29.09./11.10.1881. Vgl. auch PISTOHLKORS, „Die Öffentlichkeit“ (wie Anm. 73), passim.

⁷⁶ Vgl. Rigasche Zeitung Nr. 289 vom 12./24.12.1881 sowie Nr. 287 und 292. Die Antwort Bielensteins: Rigasche Zeitung Nr. 298 vom 23.12.1881/04.01.1882. Über Bielenstein: DBBL, S. 64, und JÜRGEN VON HEHN: Die lettisch-literarische Gesellschaft und das Lettentum, Königsberg – Berlin 1938, passim.

⁷⁷ Auch hier ist die Resonanz in der deutschbaltischen Presse groß. Beispielhaft ist die Berichterstattung über die unverhoffte Abwahl Hurts als Präses der Alexanderschulbewegung 1883. Vgl. Zeitung für Stadt und Land Nr. 86 vom 19.04./01.05. über die Isolierung Hurts in der gesamten estnischen Presse, Nr. 90 vom 21.04./03.05. über das Lavieren des *Eesti Postimees* in dieser Frage, schließlich Nr. 145 vom 29.06./11.07., wo Hurts Scheitern als tragisch empfunden wird: „evangelischer Pastor und nationaler Politiker, Seelsorger und Volkstribun – sind unvereinbare Stellungen“.

geld sollte weitestgehend verzichtet werden. Deutsch und Russisch waren als gleichberechtigte Unterrichtsfächer vorgesehen. Auf Religion nach dem lutherischen Katechismus, Mathematik, Physik, Geografie, Geschichte und Heimatkunde, Zeichnen, Landwirtschafts- und Hauswirtschaftslehre sowie natürlich auch auf Musik wurde gleichermaßen großer Wert gelegt.⁷⁸

Was so harmlos klingt, war allerdings ein besonderer Stein des Anstoßes für die Oberlandschulbehörde: Die Alexanderschule sollte ihre eigene Verwaltung haben und von vornherein dem Ministerium für Volksaufklärung direkt unterstellt werden. Aus der Sicht der Aufsichtsgremien für das livländische Schulwesen, die bisher von der Ritterschaft und der Geistlichkeit Livlands dominiert wurden, lag darin ein revolutionärer Ansatz.⁷⁹

Die Motive für dieses Gründungskonzept basierten auf einem einfachen, aber gradlinigen Ansatz. Nach Rosenthal war Hurt davon überzeugt, dass „jeder Unterricht, welcher nützlich, vollkommen, ersprießlich und wirksam sein soll, sowohl zur Förderung des Geistes als auch zur Bildung des Herzens, [...] nur in der Muttersprache erteilt werden“ könne. Bisher seien Esten mit höherer Bildung ihrem Volk zumeist entfremdet worden. Da jedoch in den Kirchen, Gemeindegerechten und Kirchspielsschulen Estnisch gesprochen werde, die estnische Presse und Literatur in stetigem Fortschritt begriffen sei, so wäre es folgerichtig, dass auch höhere Schulen mit estnischer Unterrichtssprache geschaffen werden müssten. Die estnische Sprache werde sich wie die finnische weiter entwickeln und „Termini für alle Lehrgegenstände schaffen“. In diesem Ansatz lag der Kernpunkt in der Diskussion um den Bildungsauftrag der geplanten Schule.⁸⁰

Das vollständige Scheitern dieses Schulprojekts führt Rosenthal in einer temperamentvollen Darstellung auf mangelnde staatliche Förderung und fehlende finanzielle Voraussetzungen zurück, aber auch, wie erwähnt, auf Uneinigkeit und Feindschaft unter den Vorstandsmitgliedern. So verlangte der Kurator des Dorpater Lehrbezirks, Alexander Peter Baron Stackelberg (1833-1898), ein Estländer, im Oktober 1880, dass die Alexanderschule nicht als allgemeinbildende, sondern als Ackerbauschule „mit dem Kursus einer guten Kreisschule“ ausgewiesen werden sollte. Auch dieses Projekt ist nicht umgesetzt worden.⁸¹ So bleibt Rosenthal nichts anderes übrig, als auf den erzieheri-

⁷⁸ ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 163-202, insbesondere S. 164 f.

⁷⁹ Ebenda, S. 171, erwähnt Rosenthal u. a. Pastor Carl Nikolai Baron Nolcken (1830-1913) aus Peude auf Oesel (Saaremaa), der im *Postimees* gegen den Plan, die Alexanderschule dem Ministerium für Volksaufklärung zu unterstellen, Position bezogen habe. Damit würden die Ritterschaft und die Geistlichkeit „ihres Einflusses auf die Schule beraubt“. Lebenslauf Nolckens in: MARTIN OTTOW, WILHELM LENZ (Hrsg.): Die evangelischen Prediger Livlands bis 1918, Köln – Wien 1977, S. 358, Nr. 1303.

⁸⁰ ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 166-171, Zitat S. 171.

⁸¹ Ebenda, S. 193 f. Über Baron Stackelberg-Worms: DBBL, S. 745. Bei seinem Abgang als Kurator des Dorpater Lehrbezirks schreibt die Zeitung für Stadt und Land Nr. 174 vom 25.08./06.09.1883, dass kein Kurator zuvor „öffentlich und in der Presse [...] so

schen Wert dieser von Hurt so maßgeblich beeinflussten und seines Erachtens vor allem an Jakobson und seinen Mitstreitern gescheiterten Unternehmung hinzuweisen, die viel Opferbereitschaft und Solidarität unter den Esten erzeugt habe.⁸²

Scharf rechnet Rosenthal mit der mangelnden Unterstützung des Projekts durch die deutsche Geistlichkeit, die Livländische Ritterschaft und auch die deutschbaltische Presseöffentlichkeit ab, die nur ablehnende Stimmen habe zu Wort kommen lassen. Seine Kernbotschaft gipfelt in dem Vorwurf, dass die kulturelle Entwicklung der Landbevölkerung verhindert werden sollte, um willige Dienstboten zu behalten. „Die Motive für die vielgerühmte Fürsorge der Deutschen für das Estenvolk waren nicht Humanität, sondern der eigene Vorteil“.⁸³

Der Vorwurf eines Klassenkampfes von oben nimmt sich in der Darstellung dieses Anhängers zarischer Selbstherrschaft scheinbar widersprüchlich aus, doch ist Rosenthal davon überzeugt, dass die Ritterschaft und die ihr folgende deutsche Bevölkerung zu Reformen nicht fähig sei.

Dieser Vorwurf richtete sich auch gegen den ständisch-liberalen Gutsbesitzer und Publizisten, Hermann von Samson-Urbs (1826-1908), einen scharfen Kritiker der erstarrten Politik der Livländischen Ritterschaft. Dieser zettelte eine öffentliche Auseinandersetzung mit Hurt über Sinn und Zweck der Alexanderschule an.⁸⁴ Hurt habe, so Rosenthal, Samsons Anschuldigungen und den Vorwurf finanzieller Unregelmäßigkeiten überzeugend widerlegt und Samson reaktionäre Parteilichkeit vorgeworfen. „Sie bevorzugen ganz auffallend das herrschaftliche Gebäude und verurteilen die Wohnungen des zahlreichen Volkes zu elenden Proletarierhütten. [...] Sie sehen den Grundriss ihres Salons dadurch eingeeengt und reagieren. Das ist der einzige wahre Grund gegen die Alexanderschule. Andere Gründe gibt es nicht“, schreibt Hurt im Februar 1877.⁸⁵

Mit dem Gegensatz von Salon und Hütte wird ein ständisches Vorurteil plakativ hervorgehoben, für das es auch unter Geistlichen ein prominentes Beispiel gibt. Traugott Hahn (1848-1939), Pastor in Rauga (Rõuge), Kreis Werro (Võru), betonte in einem Leserbrief in der *Rigaschen Zeitung*, dass er selbst und nahezu alle Pastoren im estnischen Teil Livlands im Prinzip nichts gegen den Schulplan mit estnischer Unterrichtssprache hätten. Ein estnisches Gymnasium passe jedoch nicht in das livländische Schulsystem und sei zudem „eminently unpraktisch“. Dadurch würden estnische Gymnasiasten „von der Theilnahme an dem höheren politischen Leben in der Heimath unverständiger Weise“ ausgeschlossen werden. Hahn dachte noch ganz in ständischen

schonungslos angegriffen und [...] mit laut ausposaunten Ansinnen belästigt worden“ sei.

⁸² ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 202.

⁸³ Ebenda, S. 171-177, Zitat S. 177.

⁸⁴ Ebenda, S. 174.

⁸⁵ Zit. nach ebenda, S. 175, aus der Neuen Dörptschen Zeitung Nr. 56 von 1877.

Kategorien. Der Aufstieg von Esten und Letten führe nun einmal über die deutsche oder – das meint er nur aus formalen Gründen – über die russische Unterrichtssprache. Diese Ansicht habe mit Germanisierungsplänen nichts zu tun, die „thöricht und unrecht zugleich wären“.⁸⁶ Hinter dieser Ansicht steckt gewiss das von Rosenthal erkannte, zeitbedingte Vorurteil gegen die Leistungsfähigkeit der bisherigen Bauernsprachen. Verdeckt wird allerdings der wahre Grund der Beunruhigung: Das ganze System der regionalen Selbstverwaltung hätte bereits zu Beginn der 1880er Jahre ins Wanken geraten können, wenn die Alexanderschule als besondere Institution unter die direkte Aufsicht des Ministeriums für Volksaufklärung gestellt worden wäre. Die Furcht vor der nationalen Agitation wurde hingegen unter den Geistlichen zunächst noch mit einem demonstrativen Achselzucken übergangen.

Dass es keine gezielten Germanisierungsabsichten unter Angehörigen der deutschen führenden Schicht gegeben hat, wird von Hahn allerdings völlig zu Recht festgestellt.⁸⁷ Aus Sicht der Vertreter der lettischen und estnischen Vereine blieb es sich aber letztlich gleich, ob bewusst germanisiert oder gleichsam schleichend der soziale Aufstieg von gebildeten Esten und Letten einen Übergang in ein deutsch geprägtes Milieu zur Folge hatte. Es sollte durch Erziehung ein bewusstes, ethnisch geprägtes Kultur- und Selbstbewusstsein und damit die Emanzipation von der deutschen Vorherrschaft gefördert werden.⁸⁸

Gegensätzliche Bewertungen russischer Reformmaßnahmen nach der Schulreform von 1887

Die Frage, wie das Verhältnis der deutschbaltischen gebildeten Gesellschaft zur estnischen bzw. lettischen Bildungsschicht nach der Schulreform zu beurteilen sei, ist in der deutschbaltischen Presse der Zeit, aber auch in zumeist anonymen Publikationen im Deutschen Kaiserreich vielfältig behandelt wor-

⁸⁶ Knappe Zusammenfassung eines ausführlichen Leserbriefes von Traugott Hahn an die Rigasche Zeitung Nr. 73 und Nr. 74 vom 29.03./10.04. und 30.03./11.04.1880. Über Hahn: DBBL, S. 288 f., und HEINRICH WITTRAM: Die Geschichte der Universitätskirche und -gemeinde in Dorpat 1847-1921, in: DERS.: Einblicke in die baltische Kirchengeschichte. Bewährungsproben in einer Ostseeregion, Rheinbach 2011, S. 91-124, insbesondere S. 113-120. Vgl. auch PISTOHLKORS, „Die Öffentlichkeit“ (wie Anm. 73).

⁸⁷ Die Gefahr der „Germanisierung“ durch sozialen Aufstieg, aber auch durch gezielte ritterschaftliche und städtische deutsche Schulpolitik ist in der estnischen und vor allem der lettischen Presse Rigas breit erörtert und in der deutschen Presse vehement zurückgewiesen worden. Vgl. vor allem PISTOHLKORS, Das Urteil Alexander Wäbers (wie Anm. 54), S. 260-270; WOHLFART, Der Rigaer Letten Verein (wie Anm. 26), S. 183-207; HIRSCHHAUSEN, Grenzen der Gemeinsamkeit (wie Anm. 18), S. 120-133, 147-151. Vgl. auch mit statistischen Angaben: Nationalität und Sprache in Riga, in: Zeitung für Stadt und Land Nr. 191 vom 23.08./02.09. und Nr. 197 vom 28.08./09.09.1883. Der Sprachgebrauch im täglichen Leben wird hier als das entscheidende Kriterium für ethnische Zugehörigkeit angesehen.

⁸⁸ Dazu sehr ausführlich ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 168-177.

den.⁸⁹ Max von Oettingen (1843-1900), Publizist und Lehrer am ritterschaftlichen Landesgymnasiums in Birkenruh (Bērzaine), will in einem 1887 veröffentlichten Beitrag den Beweis führen⁹⁰, dass die „Moskowiter“, wie er die russischen Nationalisten durchgängig nennt, sich verrechneten, wenn sie annahmen, dass aus Esten und Letten jemals Russen werden könnten. Zwar seien estnische und lettische Intellektuelle durchaus erfolgreich dazu gebracht worden, die deutsche Oberschicht in den Ostseeprovinzen zu bekämpfen, und diese „Hetzpolitik“ habe in der Manaseinschen Senatorenrevision einen Gipfelpunkt erreicht. Nunmehr aber habe der „Glaubens- und Sprachenzwang unsere Letten und Esten aus schweren Träumen“ aufgerüttelt.⁹¹ Das von der Regierung bezahlte russische Presseorgan in Riga, der *Rižskij Vestnik*, mache sich über die „Fiction eines lettischen Volkes und einer lettischen Cultur“ lustig. Es trete klar zutage, dass die offizielle Terminologie nur noch eine estnische und lettische „Mundart“ (russisch „narečie“) kenne.⁹² Der „Diktator im Fache des Volksschulwesens“, Michail N. Kapustin (1828-1899), habe bereits für die zweite Volksschulklasse in den „Musterschulen“ des Ministeriums für Volksaufklärung den ausschließlichen Gebrauch der russischen Sprache angeordnet.⁹³ Der Hoffnung auf höhere estnische und lettische Schulen sei selbstverständlich jeder Boden entzogen worden; in breiten Schichten der estnischen und lettischen Bevölkerung wachse daher die Einsicht, dass den russischen Freundschaftsversicherungen kein wirkliches Wohlwollen zugrunde liege.

Oettingen gibt sich schließlich der Hoffnung hin, dass Esten und Letten „im Kampf gegen die Russification“ die „baltische Sache“, das „Hochhalten

⁸⁹ Eine Übersicht über die Broschürenliteratur im Deutschen Kaiserreich zur angeblichen Unterdrückung der Deutschbalten im Russischen Reich fehlt für die Jahre nach 1870. Davor JOHANNES GERTLER: Die deutsche Russlandpublizistik der Jahre 1853 bis 1870, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 7 (1959), S. 73-195. Stellvertretend für zahlreiche ähnliche Artikel: Staatseinheit und Selbstbestimmung, in: Rigasche Zeitung Nr. 169 vom 21.07./09.08.1887, zum Tode Michail N. Katkovs (1818-1887), des Herausgebers der *Moskovskie vedomosti* (Moskauer Nachrichten). Katkov habe im Russischen Reich mehr niedergedrückt als aufgebaut.

⁹⁰ MAX VON OETTINGEN: Lettisch-estnische Wandlungen, in: Russisch-Baltische Blätter (1887), 3, S. 115-134. Zu Oettingen siehe DBBL, S. 559. Vgl. auch PISTOHLKORS, „Die Öffentlichkeit“ (wie Anm. 73), passim.

⁹¹ OETTINGEN, Lettisch-Estnische Wandlungen (wie Anm. 90), S. 116.

⁹² Ebenda, S. 116 f.

⁹³ Ebenda. Hoffnungen bei Kapustins Amtseinführung (vgl. Zeitung für Stadt und Land Nr. 194 vom 25.08./06.09.1883), dass der neu ernannte, bis 1892 tätige Kurator des Dorpater Lehrbezirks als kultivierter Kenner der deutschen Sprache und Kultur den besonderen Verhältnissen in den Ostseeprovinzen gerecht werden würde, erfüllten sich nicht. MAX VON OETTINGEN: Kurzer Rückblick auf die Russification der Ostseeprovinzen im Jahre 1886, in: Russisch-Baltische Blätter (1887), 1, S. 52-68, hier S. 61, spricht von „Verheerung“, die Kapustin angerichtet habe, vgl. als kritischen Überblick zum Thema: Das russische Ministerium der Volksaufklärung und die lutherische Volksschule in Livland, ebenda (1887), 4, S. 1-50.

der eigenthümlichen baltischen Cultureigenschaften“ ebenso hoch schätzen würden wie die Deutschen in Livland.⁹⁴ Die „Dunkelmänner“ um Katkov und seine Anhänger seien nur darauf aus, dass die Esten und Letten „russisch denken“ und empfinden sollten.⁹⁵ Der Einfluss des Westens und des Protestantismus sei aber immer noch so groß, dass es nicht gelingen könne, die Esten und Letten „widerstandslos in jenen sarmatischen Topf“ einzustampfen, „in welchem aus ‚Orthodoxie‘, Nihilismus, Tschinownikthum, Papierrubeln, Branntwein und Dynamit die große ‚russische Idee‘ gebraut wird, mit welcher dermaleinst der ‚faule Westen‘, gegenwärtig aber schon das baltische Land beglückt werden soll.“⁹⁶

Die unscharfen Begriffe – „baltische Sache“, „eigenthümliche baltische Cultureigenschaften“ – verdeutlichen, dass ein ständisch geprägter Liberaler wie Oettingen nicht konkret zu benennen wusste, worin die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Ethnien in Livland in Zukunft liegen sollten. Dass die Forcierung des Russischunterrichts zu Fehlleistungen im Schulunterricht führte, räumte die Führung des Rigaer Letten Vereins in verschiedenen Artikeln des *Baltijas Vēstnesis* und der *Balss* immerhin offen ein.⁹⁷

Auch Rosenthal übt Kritik, reagiert aber überraschend positiv, wenn er auf die Amtseinführung des 33-jährigen Fürsten Šachovskoj als Gouverneur von Estland am 4. April 1885 zurückblickt. Die deutschen Amtsträger in Stadt und Land hätten den Fürsten arrogant zurückgewiesen. „Das estnische Volk“ habe hingegen seine Ernennung mit aufrichtigen Sympathien begleitet, weil es „Schutz gegen die deutschen Anmassungen [sic!]“ sowie Unterstützung in seinen Kulturbestrebungen erwartet habe.⁹⁸

Die Entlassung der Stadthäupter Robert Büngner (1815-1892) in Riga und Thomas Wilhelm Greiffenhagen in Reval 1885 wegen ihres Widerstands gegen den russischen Sprachzwang in der Verwaltung erwähnt Rosenthal hingegen völlig ungerührt, ja er protestiert als Revaler Stadtverordneter, dass Greiffenhagen von der Stadtverordnetenversammlung für seine bisherige Arbeit öffentlich gedankt wurde. Sämtliche estnischen Chöre Revals hätten 1886 angesichts eines Besuches von Großfürst Vladimir und seiner Entourage ein „begeistertes Hoch“ auf das Großfürstenpaar ausgebracht.⁹⁹

Im Einzelnen zieht Rosenthal die neuen Gerichte der Unzulänglichkeit, und er trifft über die schroffe Einführung der russischen Unterrichtssprache in estnischen Volksschulen ein scharfes Urteil; dass hingegen, wie er genussvoll aufzählt, „alle früheren Gerichtsbehörden, das Oberlandgericht in Estland, das Hofgericht in Livland, die Manngerichte, Kreisgerichte, Hakengerichte, Ord-

⁹⁴ OETTINGEN, Lettisch-estnische Wandlungen (wie Anm. 90), S. 126-129.

⁹⁵ Ebenda, S. 131.

⁹⁶ Ebenda, S. 133.

⁹⁷ Vgl. WOHLFART, Rigaer Letten Verein (wie Anm. 26), insbesondere S. 200-207; PISTOHLKORS, Das Urteil Alexander Wäbers (wie Anm. 54), insbesondere S. 250-254.

⁹⁸ ROSENTHAL (wie Anm. 56), S. 268.

⁹⁹ Ebenda, S. 268-278, Zitat S. 273.

nungsgerichte und Kirchspielsgerichte sowie die städtischen Magistrate“ aufgehoben wurden, findet seine volle Billigung.¹⁰⁰

Die Folgerungen, die sich für die Herausgeber der *Russisch-Baltischen Blätter* zu Beginn der staatlichen Reformen für die Zukunft ergaben, waren zweigeteilt: Unablässig sollte gegen die russische Residenzpresse und deren Desinformationen im Kampf gegen die deutsch geprägte Autonomie und Selbstverwaltung Front gemacht werden; nach innen schien es diesen städtischen Liberalen aber geboten, unter den estnischen und lettischen Intellektuellen Bundesgenossen zu finden.¹⁰¹

Die vergebliche Suche nach politischen Bündnispartnern unter estnischen und lettischen Vereinen und Politikern

Im Krisenjahr 1905 gab es allerdings für eine Politik des Ausgleichs zunächst kaum einen Anhaltspunkt. Die kürzlich vertretene Auffassung, dass die Tradition der deutschen Vereinsbildungen seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Neugründungen Deutscher Vereine nach 1905 sowie auch für die Zusammensetzung der Baltischen Konstitutionellen Parteien vorbildlich und maßgebend gewesen seien, unterschätzt meines Erachtens die unmittelbare Konsequenz aus dem völligen Versagen jeglichen staatlichen Schutzes und die zunächst daraus folgende Verunsicherung auf ganzer Linie.¹⁰² Nunmehr, nach der offiziellen Abkehr von der obrigkeitlich durchgesetzten Russifizierung des Schulunterrichts, eröffnete sich jedoch plötzlich die Chance auf Selbsthilfe. Diese Vorwärtsstrategie bezog sich nahezu ausschließlich auf die eigene deutsche Gesellschaft in allen drei Provinzen. Die Absicht, dass verschiedene Wege eingeschlagen werden sollten, die aber alle dem gleichen Ziel der Stärkung der ehemals führenden deutschen Gruppe dienen sollten, geht besonders klar aus einem Brief hervor, den der Mitauer Rechtsanwalt Julius Schiemann (1845-1907) im Herbst 1905 an seinen älteren Bruder Theodor Schiemann (1844-1921), Professor für osteuropäische Geschichte in Berlin, gerichtet hat. Darin wird betont, dass deutsche „Gleichgesinnte“ in Mitau einen teilweise bewaffneten Selbstschutz eingerichtet hätten; gleichzeitig sei eine „Monarchisch-konstitutionelle Partei“ begründet worden, deren

¹⁰⁰ Ebenda, S. 279.

¹⁰¹ Die kundigen und im Urteil antirussischen Aufsätze in den *Russisch-Baltischen Blättern* stellen nach Ansicht des Verfassers insgesamt ein politisch schärferes Kampfprogramm dar als die bekanntere *Livländische Antwort* Carl Schirrens vom Mai 1869; neueste Arbeiten zu Schirren bei MICHAEL GARLEFF (Hrsg.): Carl Schirren als Gelehrter und Publizist im Spannungsfeld von Wissenschaft und politischer Publizistik, Lüneburg 2013.

¹⁰² Vgl. HACKMANN, Nachholende Nationalisierung (wie Anm. 38), S. 387 f. Zur revolutionären Krise von 1905 in Livland PISTOHLKORS, Ritterschaftliche Reformpolitik (wie Anm. 2), passim, und ERNST BENZ: Die Revolution von 1905 in den Ostseeprovinzen Rußlands, Mainz 1990.

Leitung er, Julius Schieman, angehöre; schließlich sei ein Deutscher Verein im Entstehen, der den „nationalen Kampf“ unterstützen, jedoch „ganz unabhängig von der politischen Partei organisiert werden soll“.¹⁰³ Eine deutschbaltische Führungspersönlichkeit wie Julius Schieman hat angesichts der Revolution nicht an die traditionelle Führungsrolle, sondern an einen aktiven Neubeginn für die bedrängten Deutschen gedacht.

In Dorpat sorgten Aktivisten um den Rechtsanwalt Adalbert Volck (1868-1948) und der studentisch geprägte Selbstschutz für eine aggressive Aufbruchstimmung.¹⁰⁴ Die *Revalsche Zeitung* rief hingegen zur Mäßigung auf, wohl auch aus der Furcht vor einem Vordringen der „Lettischen Revolution“¹⁰⁵ nach Estland¹⁰⁶.

Mit Verweis auf Zusagen des Ministerkomitees haben nicht nur gemäßigte Vertreter der Esten und Letten, sondern auch Spitzenvertreter der Ritterschaften umgehend die Wiedereinführung des muttersprachlichen Unterrichts für alle Schulen gefordert. Daraus entstand allerdings keine wirksame politische Zusammenarbeit. In Begegnungen, deren Heimlichkeit allen Beteiligten unerlässlich erschien, konnte zwischen Spitzenvertretern der Ritterschaft und der deutschen Stadtbürger auf der einen und gemäßigten Esten und Letten auf der anderen Seite ausgelotet werden, ob Formen der Kooperation im Sinne einer Stärkung der Unabhängigkeit der baltischen Region von innerrussischen politischen Entscheidungen möglich schien. Seraphim schildert in seinen Erinnerungen ergebnislose Unterhaltungen im Mai 1905 in Riga zwischen den hochrangigen Letten Propst Karl Irbe (1861-1934), Jānis Čakste (1859-1927), Alexander Wäber und Arveds Bergs (1875-1941) sowie u. a. Landrat Arvid von Strandmann (1858-1926), Alexander Tobien, Georg Tantzscher und Julius Schieman auf deutscher Seite. Neben der Agrarfrage und dem Patronatsrecht wurde das Schulproblem kontrovers diskutiert.¹⁰⁷ Letten sollten nach Meinung von Seraphim und der Redaktion der *Düna-Zeitung* nach Aufgabe der Russifizierungspolitik keine eigenen höheren Schulen anstreben und sich keinesfalls vom „großen Strom deutscher und damit überhaupt westeuropäi-

¹⁰³ GERT VON PISTOHLKORS: Führende Schicht oder nationale Minderheit? Die Revolution von 1905/06 und die Kennzeichnung der politischen Situation der deutschen Balten zwischen 1840 und 1906 in der zeitgenössischen deutsch-baltischen Geschichtsforschung, in: Zeitschrift für Ostforschung 21 (1972), S. 601-618, insbesondere S. 615 ff.

¹⁰⁴ Zu Adalbert Volck: DBBL, S. 839. Vgl. CHARLES DU VINAGE: Deutschbalten und Esten in Dorpat (1905/06), in: Acta Baltica 36 (1997), S. 147-172; JÖRG HACKMANN: Die Vereinstopographie Dorpats, 1780-1940. Gesellschaftlicher Wandel im Prisma der Vereinskultur, in: DERS., Vereinskultur (wie Anm. 37), S. 95-128.

¹⁰⁵ ASTAF VON TRANSEHE: Die lettische Revolution, Bd. 1-2, Berlin 1906-1907; vgl. dazu PISTOHLKORS, Das Urteil Alexander Wäbers (wie Anm. 54), S. 254-257.

¹⁰⁶ Vgl. GERT VON PISTOHLKORS: Deutschbaltische Selbsteinschätzung im Krisenjahr 1905 und die Selbstschutzaktivitäten in Dorpat, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 56 (2009), S. 36-63.

¹⁰⁷ SERAPHIM (wie Anm. 3), S. 185-191. Vgl. auch *Düna-Zeitung* Nr. 109 vom 17./30. 05.1905.

scher Bildung“ abkoppeln, „um ein kärgliches nationales Sonderleben zu führen“. ¹⁰⁸ Propst Irbe habe sich für deutsch und lettisch geführte Parallelklassen in neu zu gründenden Gymnasien in Riga eingesetzt, damit soziale und nationale Gegensätze abgebaut werden könnten, stieß damit aber auf Skepsis bei den deutschen Gesprächspartnern, die betonten, dass es für Letten wichtiger sei, Deutsch in der Schule zu lernen, als umgekehrt für deutsche Schüler in Livland, in der schwierigen estnischen bzw. lettischen Sprache unterrichtet zu werden. ¹⁰⁹

Sehr detailliert sind die Erinnerungen des führenden ritterschaftlichen Politikers Eduard Baron Stackelberg-Sutlem (1867-1943), der gemeinsam mit dem Arzt Ernst von Kugelgen (1871-1948) und dem Pastor Konstantin Thomson (1865-1948) in Jaan Poska (1866-1920) einen politisch gemäßigten, in Konstantin Päts (1874-1956) und Jaan Teemant (1872-~1941) jedoch zwei radikaler argumentierende Gesprächspartner fand. ¹¹⁰ Als *conditio sine qua non* verlangten Letztere in Zeiten der noch uneingeschränkt herrschenden Autokratie das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. Während der mehrere Monate lang in unregelmäßigen Abständen geführten Gespräche stellte sich nach Stackelberg allerdings heraus, dass estnische nationale Solidarität über politische Grenzen hinweg, auch wegen der Schüsse einer russischen Militäreinheit auf die versammelte Menge auf dem Marktplatz in Reval vom 16. Oktober 1905, in Zukunft immer von größerem Gewicht sein würde als Argumente für einen übergreifenden Zusammenhalt unter zarentreuen Estländern. ¹¹¹

Auch der am weitesten rechts stehende Politiker unter den Esten, Jaan Tõnisson (1868-~1941), fand keine gemeinsame politische Grundlage mit dem ihm persönlich gut bekannten livländischen Landrat Victor Baron Stackelberg-Kardis (1853-1945). Einige von Stackelbergs Freunden auf der einen und Tõnisson, der Arzt Heinrich Koppel (1863-1944) und der Pastor Villem Reiman (1861-1917) auf der anderen Seite trafen sich am 23. Oktober 1905 in Dorpat. ¹¹² In dem genau protokollierten Gespräch insistierte die deutsche

¹⁰⁸ SERAPHIM (wie Anm. 3), S. 179-196 unter der Überschrift „Deutsch-lettische Verständigungsversuche“, Zitate S. 188.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 186.

¹¹⁰ EDUARD FREIHERR VON STACKELBERG-SUTLEM: Ein Leben im baltischen Kampf. Rückschau auf Erstrebtes, Verlorenes und Gewonnenes, München 1927, insbesondere S. 119-126.

¹¹¹ Ebenda, S. 125 f. Zum revolutionären Gewaltausbruch von 1905 in Reval KARSTEN BRÜGGEMANN, RALPH TUCHTENHAGEN: Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt, Köln u. a. 2011, S. 203-207.

¹¹² Das handschriftliche Protokoll dieser Begegnung trägt die Signatur Hess. StA 701-II/3-7. Alle Zitate entstammen diesem sorgfältigen Gesprächsprotokoll, das wohl auf den Kreisdeputierten Erich von Oettingen-Poelks (1862-1928) zurückgeht. Vgl. PISTOHLKORS, Ritterschaftliche Reformpolitik (wie Anm. 2), S. 223-239, Wiederabdruck unter dem Titel „Stackelberg und Tõnisson: eine deutsch-estnische Gesprächssituation vor 70 Jahren“, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 24 (1977), S. 65-75.

Seite, dass „die Zeit kommen werde, wo Deutsche, Esten und Letten ihre gemeinsame baltische Kultur gegen ‚slavischen Nihilismus und Anarchie‘ verteidigen“ müssten, jedoch vergebens: Tõnisson ließ sich nicht zu Zugeständnissen erweichen. Es müssten „Grenzziehungen“ vorgenommen werden. „Sie werden immer eine kleine, engherzige Politik treiben – nur loyal sein – immer alles von der Gnade erwarten“. Die Geschichte werde über die Deutschbalten zur Tagesordnung übergehen – man könne von der Regierung nichts erwarten, wenn man bittet, man müsse „fordern, sehr energisch fordern“. Es genüge nicht, „den Esten eine Brosame hinzuwerfen, um sie ganz glücklich zu machen“.

Auch hier war die Kluft zu tief zwischen der Forderung Tõnissons nach einem umfassenden Wahlrecht auf allen Ebenen und dem Vorschlag eines Wahlrechts in drei Klassen für die neuen Organe der livländischen Selbstverwaltung, den Bezirkstag und die Provinziallandschaft, wie ihn die Livländische Ritterschaft im Sommer 1905 erarbeitet hatte.

Erfolgreicher schienen zunächst Gespräche in St. Petersburg zu verlaufen, über die die *Deutsche St. Petersburger Zeitung* 1906 mehrfach berichtete. Im Frühjahr 1906 tagte im Gemeindesaal der St. Petrikerkirche ein Diskussionskreis unter Esten, Letten und Deutschen, in dem vierzehntägig über die Zustände in den gefährdeten heimatlichen Ostseeprovinzen berichtet und offen diskutiert wurde. Hauptredner von deutscher Seite waren der spätere Duma-Vizepräsident Alexander Baron Meyendorff-Klein Roop (1869-1962) sowie Boris Baron Wolff-Stomersee (1850-1917), seit 1906 Kurator des Lehrbezirks Wilna.¹¹³ Beide räumten kommunikative und politische Fehler in der Vergangenheit ein und plädierten für eine Versöhnung über Standes- und ethnische Grenzen hinweg; allerdings ebenfalls ohne praktische Folgen. Es wurde immer offensichtlicher, dass deutschbaltische Initiativen keine kompromissbereiten Partner unter gemäßigten Esten und Letten finden konnten.¹¹⁴ Das wird liberale Deutschbalten in Stadt und Land geschmerzt haben. Es stellt sich allerdings die Frage, ob und inwiefern auf ihrer historisch gewachsenen politischen Sonderstellung beharrende Konservative überhaupt daran interessiert waren, Zugeständnisse zu machen, um z. B. in Fragen der Bildungs- und Schulpolitik solche gemäßigten Partner zu finden.

¹¹³ Über Baron Meyendorff und Baron Wolff: DBBL, S. 511, 878, und PISTOHLKORS, Ritterschaftliche Reformpolitik (wie Anm. 2), S. 194-199.

¹¹⁴ Vgl. Diskutierabende der deutschen, lettischen und estnischen Literaten, in: *Deutsche St. Petersburger Zeitung* Nr. 53 vom 24.02./09.03.1906, sowie auch Nr. 102 und 115. Ebenda, Nr. 23 vom 25.01./07.02.1906, wird die Kontroverse zwischen Stackelberg-Kardis und Tõnisson dokumentiert. Tõnisson wird mit dem Satz zitiert, dass Stackelbergs Argumentationen „reines Gerede“ seien. Im Übrigen rief das Blatt, das auch in den Ostseeprovinzen viel gelesen wurde, zur Versöhnung zwischen den nicht-sozialistischen Gruppen in Livland auf. Vgl. *Baltische Versöhnungspolitik I*, ebenda, Nr. 124 vom 10./23.05.1906.

Die Livländische Ritterschaft, die Geistlichkeit, die deutschbaltische Presse und die Ansichten des Pädagogen Bernhard Hollander über Bildung und Erziehung

In der Zeit vor Mai 1887 war die livländische Schulpolitik in den Augen ihrer Verantwortlichen, also Pastoren und Angehörigen der Ritterschaft, eine Erfolgsgeschichte, die dann durch staatliche Willkür abrupt beendet worden sei.¹¹⁵ Das schließt nicht aus, dass zuvor auch Gegenläufiges in der deutschbaltischen Presse diskutiert worden ist. Im März 1880 verlangte z. B. die *Rigasche Zeitung*, dass lettische Kinder aus den armen Distrikten Rigas in neu einzurichtenden Elementarschulen auf Lettisch unterrichtet werden müssten, weil benachteiligten Kindern ein muttersprachlicher Unterricht leichter fallen würde. Zwar erstrebten, dem Artikel zufolge, fast alle lettischen Eltern für ihre Kinder einen deutschen Elementarschulunterricht, weil die Bedingungen dort besser seien; aber es sei Aufgabe der deutschen Stadtverwaltung, hier Zwang auszuüben. Würde das lettische Elementarschulwesen lettischen Vereinen überlassen werden, „so würden immer mehr Unterrichtsanstalten der einheitlichen Leitung und Controle [sic!] unserer Schulverwaltung entzogen werden“. Das könne nicht zugelassen werden. „Wurde nicht gegen die lettisch-russische Coalition [bei den Rigaschen Stadtverordnetenwahlen von 1878, G.v.P.] vorwiegend aus dem Grunde Front gemacht, weil die Nationalitätenfrage nichts mit der Stadtverwaltung zu thun habe“?¹¹⁶ Diese Mahnung zur politischen Konsequenz in Schulfragen zeigt, dass kommunale Verantwortung hier über deutsche Sonderinteressen gestellt wurde.

Im Oktober 1902, auf dem Höhepunkt staatlicher russischer Präsenz auf allen Ebenen der Bildung, verfasste Bernhard Hollander (1856-1937), zu dieser Zeit Religionslehrer an der Stadtrealschule in Riga, eine Denkschrift, die nur maschinenschriftlich überliefert ist.¹¹⁷ Hollander gehörte zu einem informellen Kreis von Dorpater Studiengenossen mit pädagogischen Interessen. Für diesen Kreis in Riga sollte Hollander als erprobter Lehrer über die „Lage des Deutschtums“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Livland nachdenken.

¹¹⁵ TOBIEN, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 7), S. 238-276.

¹¹⁶ Vgl.: Die Nothwendigkeit lettischer Elementarschulen für Riga I und II, in: *Rigasche Zeitung* Nr. 53 vom 04./16.03.1880; Unser Volksschulwesen, ebenda Nr. 54 vom 05./17.03.1880.

¹¹⁷ Die 34-seitige Denkschrift trägt die Aufschrift „Im Jahr 1902“. Mit unbekannter Handschrift ist hinzugefügt: „vermutlich Denkschrift von B. Hollander Riga, Okt. 1902“. Sie gehört zum Nachlass Reinhard Wittrams und befindet sich zur Zeit beim Verfasser. HACKMANN, Nachholende Nationalisierung (wie Anm. 38), S. 393, Anm. 20, nennt einen Artikel von Hollander aus dem Jahr 1924, in dem dieser selbst auf seine ungedruckte Schrift von 1902 verweist. Dass sie nicht erhalten sei, wie Hackmann vermutet, trifft nicht zu. Benutzt hat sie bereits GERT KROEGER: Die Deutschen Vereine in Liv-, Est- und Kurland 1905/06-1914, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 16 (1969), S. 39-49. Zu Bernhard Hollander: DBBL, S. 333, und GROSS (wie Anm. 2), S. 311 f., Nr. 760.

Im Ergebnis ist diese weit zurückgreifende Abhandlung eine einzige Anklageschrift gegen die staatliche Reformpolitik in Justiz, Verwaltung und Schule, die als „Russifizierung“ beschrieben wird. Das reichsweit geltende Kirchengesetz von 1832, das die evangelisch-lutherische Kirche zur geduldeten Konfession herabgedrückt hatte, sei ein entscheidender Einschnitt gewesen. Die livländische Konversionsbewegung der 1840er Jahre habe aber insbesondere nach der Wiedereinführung des Reversalzwangs im Jahr 1885 zu irreversiblen Verschiebungen in der konfessionellen Landschaft Livlands geführt. Hollander rechnet vor, dass mit diesem Zwang zur orthodoxen Taufe von Kindern aus gemischt-konfessionellen Ehen angesichts einer wachsenden Zahl solcher Familien die Zukunft des Protestantismus in Livland höchst gefährdet sei. Mit dem Verlust einer gründlichen Bildung in der Muttersprache würden die Schulkinder – auch die deutschen – allmählich wurzellos werden.

Die Ausbildung durch russische Lehrer in staatlichen Schulen bewirke, dass alsbald „an den Wiegen unserer Kinder russische Lieder ertönen“ würden (S. 11). Hollander verweist auf zwiespältige Erfahrungen. Er höre aus St. Petersburg, dass manche sich in Russland nach Schulen sehnten, „wie wir sie einst besessen haben“ (S. 12). Gemeint sind altsprachliche Gymnasien mit einem starken Schwerpunkt in der europäischen Geistesgeschichte. Gleichzeitig zitiert er die *Moskovskie vedomosti*, dass eine Beibehaltung des klassischen Gymnasiums in den Ostseeprovinzen „für ganz Rußland überaus gefährlich“ werden könne, weil die deutsch gebildete Partei in den Residenzen wieder die Oberhand gewinnen könne.

Hollander rechnet vor, dass es allein in Riga im Schuljahr 1877/78 insgesamt neun Gymnasien gegeben habe, die damals alle von deutschen Rektoren geführt wurden. Fast alle der 170 Lehrer seien Deutsche gewesen. Nach 1887 seien hingegen trotz erheblichen Zuzugs nach Riga zwei Gymnasien eingegangen. Von den verbliebenen sieben höheren Schulen hätten im Jahr 1901 sechs einen russischen Rektor gehabt. Nur noch 80 Lehrer seien im Jahr 1902 Deutsche. Früher hätten die Gymnasien ihre Schüler direkt auf den Besuch der deutsch geprägten Kaiserlichen Universität Dorpat vorbereiten können; nunmehr jedoch übe die russische Universität Jur'ev auf Deutsche keine Anziehungskraft mehr aus. 1891 studierten in Dorpat noch 1086 Deutsche, 1901 seien es nur noch 395 gewesen.¹¹⁸ Es erübrigt sich fast zu sagen, dass Hollander von der Vorbildung der russischen und jüdischen Seminaristen, die nunmehr in großer Zahl in Jur'ev immatrikuliert waren, nicht viel hält. Besonders traurig stimmt ihn allerdings der Rückgang von deutschbaltischen Studierenden der Geschichtswissenschaft und der Altphilologien an der Universität Jur'ev. Mit dem Fehlen entsprechender Lehrkräfte würde in der Zukunft „russischer Geist“ zunehmend Einzug halten (S. 25 f.): „Dann wäre wieder ein

¹¹⁸ Grundlegend für die Bewertung der wissenschaftlichen Arbeit der Professoren und damit des Ranges der Universität Jur'ev bzw. Dorpat 1893-1914: TRUDE MAURER: Hochschullehrer im Zarenreich, Köln – Wien 1998.

Bollwerk gegen das Vordringen des Slaventhums dahingesunken“ (S. 25).¹¹⁹ Hollander sah es als nahezu ausgeschlossen an, unter solchen Voraussetzungen „deutsche Kultur“ noch pflegen zu können (S. 13-25). Der erwartete Rückgang im Niveau der Volksschul- und Gymnasialbildung war ausschlaggebend für seine strikte Ablehnung der staatlichen Bildungspolitik seit 1887.

Merkwürdig unscharf und dennoch eindeutig ausgrenzend sind hingegen Hollanders Ausführungen zu den schulischen Aufstiegs Wünschen und -chancen von Esten und Letten: „Unsere Kulturmacht ist erschüttert, und Esten und Letten sind unter dem Einfluss derselben soweit erstarkt, dass sie meinen, auf eigenen Füßen stehen zu können“ (S. 21). Diese sparsame Bemerkung kann nur damit erklärt werden, dass Pädagogen wie Hollander in der Unterrichtung von Esten und Letten unter den Bedingungen einer russischen Schulpolitik keine Aufgabe mehr für deutsche Lehrkräfte gesehen haben.

Die Flucht nach vorn in der deutschbaltischen Schulpolitik nach 1905

Die Ritterschaften hielten sich zwar nach 1887 und auch nach der Krise von 1905 an die rechtlichen Vorgaben, die ihnen eine gewisse – vor allem finanzielle – Mitwirkung an der Verwaltung der Volksschulen auf dem flachen Lande auferlegten; sie verfolgten dabei aber konsequent eine Doppelstrategie. Einerseits erfüllten sie ihre verbliebenen Pflichten gewissenhaft, andererseits nahmen sie auch die geringsten Konflikte zwischen staatlichen Amtsträgern und lokalen Schulträgern zum Anlass, um sich ständig bei höheren Stellen in St. Petersburg zu beschweren und den zuständigen Reichsbehörden bewusst und gehörig auf die Nerven zu gehen.¹²⁰

Nach der langen Zeit der Einübung in oftmals verzweifelte publizistische Abwehrreaktionen gegen die russische Tagespresse und Bürokratie unter dem Diktat der provinziellen Pressezensur schien den meisten maßgeblichen Trägern einer deutschbaltischen gebildeten Gesellschaft der Rückzug auf die

¹¹⁹ Vgl. die 1934 entstandene Darstellung von BERNHARD HOLLANDER: *Geschichte der Domschule, des späteren Stadtgymnasiums zu Riga*, hrsg. von CLARA REDLICH, Hannover-Döhren 1980.

¹²⁰ PISTOHLKORS, *Ritterschaftliche Reformpolitik* (wie Anm. 2), insbesondere S. 30-35. Gerade erschienen ist THOMAS FREIHERR VON DELLINGSHAUSEN, HENNING VON WISTINGHAUSEN (Hrsg.): *Protokolle der Estländischen Ritterschaft 1905-1907*, Tartu 2016, mit einem (Rechenschafts-)Bericht des Ritterschaftshauptmannes Eduard Freiherr von Dellingshausen (1863-1939) über das Volksschulwesen für das Triennium 1902/1904 (Halbband 1, S. 581-598) sowie mit dessen wichtiger Denkschrift vom 24.11.1904 (S. 599-603). Er bezeichnet darin die verbliebenen Kompetenzen der Ritterschaft als „sehr eingengt“ und „auf den administrativ-wirtschaftlichen Teil des Volksschulwesens beschränkt“ (S. 581). Die an sich lohnende Behandlung auch der Protokolle der Domschulkommission (ebenda, S. 271, 435-437, 479-480, 492) würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Vgl. auch das Kapitel „Die Untergrabung des Schulwesens“, in: EDUARD FREIHERR VON DELLINGSHAUSEN: *Im Dienste der Heimat!*, Stuttgart 1930, S. 52-57.

eigene Gruppe nach dem Krisenjahr 1905 das Gebot der Stunde.¹²¹ Die neuen Möglichkeiten nach dem Oktobermanifest sollten dazu genutzt werden, die Deutschbalten unter ethnischen Gesichtspunkten in Deutschen Schul- und Hilfsvereinen in den drei getrennten Provinzen Estland, Livland und Kurland über Klassengrenzen hinweg zu sammeln und schulisch zu bilden. Neue Privatschulen wurden eröffnet, alte, wie die Domschule in Reval unter Aufsicht der Estländischen Ritterschaft und das 1892-1906 geschlossene ritterschaftliche livländische Landesgymnasium in Birkenruh, mit großem Erfolg weiter betrieben. Das neu gegründete Mitauer ritterschaftliche Gymnasium stand seit 1907 unter Leitung des bedeutenden Pädagogen Carl Hunnius (1873-1964).¹²² In den zu Privatschulen herabgedrückten höheren Schulen musste allerdings der Tatsache Rechnung getragen werden, dass das Abitur und das Wehrpflichtexamen seit 1910 nur unter Anwesenheit eines Abgeordneten der russischen Lehrobrigkeit abgenommen werden konnte und Russischkenntnisse über den schulischen Erfolg entschieden.¹²³

Im Umgang der Deutschbalten untereinander wurde nunmehr ein neuer, aggressiver Ton angeschlagen, um sie über ständische Grenzen hinweg in Deutschen Vereinen zusammenzuführen. Man habe sich eines „ärgerlichen Duzcomments moderner Propaganda“ bedient: „Volksgenossen“, [verteidigt] ‚die nationale Sache‘ [...] Auf Dich kommt es an!“¹²⁴ Das schwarze Ordenskreuz auf weißem Grund wurde als „Baltenkreuz“ mit der Umschrift „In Treuen fest“ bis in die 1960er Jahre und darüber hinaus mit großem Selbstbewusstsein getragen.

Die ständisch begründete exklusive Vorherrschaft der Ritterschaft besonders in den Hauptstädten der Ostseeprovinzen und in Dorpat erhielt durch das gesellige Leben in den Deutschen Vereinen, ja in der Vielzahl von Vereinen überhaupt, einen weiteren Dämpfer. In den Krisenjahren 1905 und 1906 standen zwar noch drei Angehörige der Ritterschaften – Eduard Baron Stackelberg-Sutlem (Estland), dessen Schwager Max von Sivers-Römershof (Livland) und Karl Baron Manteuffel gen. Szoegel-Katzdangen (1872-1948) (Kurland) – auf Betreiben von Stackelberg an der Spitze der Deutschen Vereine, die zunächst politische Ziele verfolgten, die als russlandfeindlich eingestuft werden konnten.¹²⁵ Stackelberg erinnert sich im Jahr 1927, dass der auf offe-

¹²¹ Für das Folgende KROEGER, *Die Deutschen Vereine* (wie Anm. 117), und HACKMANN, *Nachholende Nationalisierung* (wie Anm. 38), S. 387-418, passim.

¹²² Zu Carl Hunnius: DBBL, S. 348 f. Zur Domschule in Reval PAUL BLOSFELD: *Geschichte der Domschule zu Reval 1906-1922*, Reval – Leipzig 1923, insbesondere S. 14-48.

¹²³ TOBIEN, *Die Livländische Ritterschaft* (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 304 f.

¹²⁴ KROEGER, *Die Deutschen Vereine* (wie Anm. 117), S. 45 f.

¹²⁵ Die drei Genannten galten auch innerhalb ihrer Korporationen als Feinde eines wachsenden Einflusses aus Russland und von lettischen und estnischen Politikern. Vgl. GERT VON PISTOHLKORS: *Zielkonflikte deutschbaltischer Politik nach der revolutionären Krise von 1905. Zur Beurteilung der „Anleiheaktion“ der Livländischen Ritterschaft und der Stadt Riga in Berlin in den Jahren 1906/07*, in: ANDREW EZERGAILIS,

ner Straße geführte Kampf „der roten Parteien“ eigentlich ein Klassenkampf gewesen sei. „Und doch nahm dieser Kampf in unserem Lande sofort den Charakter einer Deutschenhetze an. Denn wir waren nun einmal keine Umstürzler und vor allem keine Gleichmacher“. ¹²⁶ Hier zeigt sich im Gründungswunsch für einen exklusiv deutschen Verein ein antiliberales Konzept der Abgrenzung.

Dann aber überwog die begrenzte, schulisch orientierte gesellschaftliche Arbeit der städtischen Literaten ¹²⁷ und Bürger und vor allem auch von deren Ehefrauen. Die deutschen Privatgymnasien entwickelten sich zu einer Domäne der pädagogischen Arbeit keineswegs nur für die ritterschaftliche männliche Jugend, sondern überwiegend für Jungen aus Literatenfamilien. So waren im Schuljahr 1911/12 am Landesgymnasium Birkenruh von den 120 Schülern 51 Söhne von Edelleuten und 69 Söhne bürgerlicher Eltern. ¹²⁸

Die Livländische Ritterschaft hatte im Zuge ihres erzwungenen Rückzugs aus dem Schulwesen nach 1887 ein „Stipendienkollegium“ gegründet, das der gymnasialen Ausbildung dienen sollte. Es unterstützte deutsche Pensionate in Riga, Dorpat und Pernau (Pärnu), unbemittelte Schüler in den deutschen Kirchenschulen St. Petersburgs sowie neu gegründete häusliche Kreise für Jungen und Mädchen in den kleinen Städten Livlands und auf dem flachen Lande mit bis zu 42 300 Rubel jährlich aus der Ritterschaftskasse. Gefördert wurden auch die in russischer Sprache geführten gymnasialen Privatschulen in Dorpat und Riga, die sich allerdings im Gegenzug freiwillig der Kontrolle des neu gegründeten Stipendienkollegiums unter Leitung des demissionierten livländischen Landrats und langjährigen Sekretärs der Baltischen Konstitutionellen Partei Livlands, Theodor von Richter-Alt-Drostenhof (1852-1925), unterstellten. Mittel wurden aufgewandt, um den als einseitig empfundenen Geschichtsunterricht in den russischen Schulen durch deutsche Geschichtskurse zu ergänzen. ¹²⁹ In der Summe hat die Livländische Ritterschaft alles versucht, um sich innerhalb der deutschen gebildeten Gesellschaft durch die staatlichen Eingriffe in das Schulwesen nicht völlig an den Rand drängen zu lassen. Sie hat für diesen Einsatz in schulischen Belangen in den eigenen Reihen und unter den Deutschbalten viel Anerkennung erfahren.

In den Programmen der deutschen, estnischen und lettischen gemäßigten Parteien hat nach 1905 die Forderung nach muttersprachlichem Unterricht

DERS. (Hrsg.): Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917, Köln – Wien 1982, S. 125-153.

¹²⁶ Vgl. das Kapitel „Der erste deutsche Schulverein im Osten“ in: STACKELBERG-SUTLEM (wie Anm. 110), S. 127-133, Zitate S. 128.

¹²⁷ Zum Begriff „Literaten“, den nicht-adeligen Akademikern in den Ostseeprovinzen, und zu ihrer Geschichte WILHELM LENZ SEN.: Die Literaten, in: WILFRIED SCHLAU (Hrsg.): Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, Köln 1997, S. 139-184.

¹²⁸ TOBIEN, Die Livländische Ritterschaft (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 304.

¹²⁹ Ebenda, S. 296.

ganz vorn gestanden.¹³⁰ Daraus erwuchs auf liberaler deutscher Seite wieder die Hoffnung auf Zusammenarbeit. Unter dem Titel „Die kulturelle Front“ beschwor Paul Schiemann (1876-1944) wie mancher liberale Journalist vor ihm gemeinsame kulturelle Interessen gegenüber den russisch dominierten nationalistischen Debatten in der Duma.¹³¹

Das Trennende blieb auch nach 1906 bis 1914 bestimmend. Paul Schiemann sah 1913 in einem Leitartikel in der von ihm geleiteten *Rigaschen Rundschau* die Gefahr, dass sich die „auf einander angewiesenen Völkerschaften“ möglicherweise nicht mit einem „zielbewußt gepflegten Nationalgefühl“ begnügen, sondern „das nationalistische Grundübel unserer Zeit“ bedienen würden.¹³² Übergreifende Konzepte wie das eingangs zitierte von Tantzcher aus dem Jahr 1905 hatten jedoch weder aus Sicht national eingestellter Esten und Letten noch bei den meisten Deutschbalten eine Chance, trotz einer Vereinigung liberaler Hoffnungen in der Baltischen Konstitutionellen Partei und in deren Parteiorgan *Rigasche Rundschau*.¹³³

Fazit

Der Begriff „Russifizierung“ hat in den 1860er Jahren – vor Carl Schirren – im publizistischen Kampf gegen die russische Residenzpresse um die Erhaltung der deutschen Sprache im Schulunterricht für Deutsche, Esten und Letten seine Schärfe und Prägnanz gewonnen. Liberale Journalisten wie Georg Tantzcher hofften vergebens auf Bündnispartner unter den Spitzenvertretern der estnischen und lettischen Vereine. Diese gaben bereits vor 1887, dem Jahr des entscheidenden staatlichen Eingriffs in das livländische Schulwesen, die Hoffnung auf, dass das mit den livländischen Privilegien von 1710 verbundene Initiativrecht der Ritterschaft sie in ihrem Bildungs- und Machtstreben unterstützen könnte. In den Petitionsbewegungen der frühen 1880er Jahre setzten sie in ihrem Streben nach Aufstieg und muttersprachlicher Bildung ihre Hoffnung auf Unterstützung aus der Reichsregierung und der russischen Presseöffentlichkeit, die durch die Russifizierung des Volksschulunterrichts jedoch enttäuscht wurde. Diese Erfahrung führte auch nach der revolu-

¹³⁰ HENRIKSSON, Vassals and Citizens (wie Anm. 39), insbesondere S. 127-158.

¹³¹ PAUL SCHIEMANN: Die kulturelle Front, in: *Rigasche Rundschau* vom 12.10.1913, zit. nach HIRSCHHAUSEN, Grenzen der Gemeinsamkeit (wie Anm. 18), S. 299: „In der wärmenden Liebe, die Letten wie Deutsche zu ihrer Kultur hegen, möge der Haß schmelzen“. Hirschhausen verweist auf freundliche lettische Antworten, die aber keine Ergebnisse zeitigten.

¹³² Der Verständigungsgedanke, in: *Rigasche Rundschau* Nr. 240, 1913, zit. nach PAUL SCHIEMANN: Leitartikel, Reden und Aufsätze in Auswahl. Band 1: 1907-1914, 1. Teil, hrsg. von HANS DONATH, Frankfurt a. M. 1980, S. 157-158, hier S. 157.

¹³³ Vgl. HELMUT KAUSE: Die Einstellung Paul Schiemanns (1876-1944) zur deutschbaltischen Politik vor 1914, in: EZERGAILIS/PISTOHLKORS (wie Anm. 125), S. 155-172.

tionären Krise von 1905 nicht zu einem tragfähigen Zusammenhalt zwischen den verschiedenen gemäßigten ethnischen Gruppen in Livland.

Für standesbewusste Deutschbalten vor 1914 in der Ritterschaft, der Geistlichkeit und im städtischen Literatentum war meines Erachtens eine übergreifende Verteidigungslinie mit nicht-revolutionären Esten und Letten gegen den staatlichen und öffentlich vertretenen russischen Machtanspruch in Fragen der Schulbildung aus mehreren Gründen nicht mehr erstrebenswert: Nach der revolutionären Krise und ihrer Lösung durch Strafexpeditionen sowie Zwangsmaßnahmen besonders in Livland und Kurland gegen „Letten“ und „Esten“ war an gemeinsame Anstrengungen im Schulbereich zunächst kaum zu denken. Eduard Baron Stackelberg z. B. versteht unter Bildung „die Erhaltung von Sprache, Gesittung und geistigem Gepräge“ und dürfte mit einer derartig elitär geprägten Definition die Zielsetzungen von estnischen und lettischen Politikern und Pädagogen kaum getroffen haben.¹³⁴ Seraphim räumt in seinen Erinnerungen ein, dass jeder Deutschbalte Lettisch bzw. Estnisch verstehen müsse, und erwähnt als warnendes Beispiel die Verhältnisse in Böhmen, wo jeder Tscheche zwei Sprachen beherrsche, der Deutsche hingegen nur seine eigene. Einen entsprechenden Unterricht in Livland will er aber nur fakultativ zulassen.

Schließlich war aus deutscher Sicht – für Liberale wie standesbewusste Konservative – die Bereitschaft lettischer und estnischer Vereine inakzeptabel, auf eine Wiederanknüpfung an die provinziale Oberlandschulbehörde oder eine entsprechende Einrichtung zu verzichten und sich mit ihren Wünschen dem Ministerium für Volksaufklärung freiwillig unterzuordnen. „Staatsferne“ um der Bewahrung der Eigenständigkeit willen war unverdrossen das Ziel deutschbaltischer Regional- und Schulpolitik vor 1914. Ein solches Konzept enthielt sowohl Züge eines bewahrenden exklusiven Führungsdenkens bzw. eines kulturellen Überlegenheitsgefühls als auch eine wachsende Aufgeschlossenheit für die Vertretung der Interessen der Angehörigen der zahlenmäßigen Minderheit. Die besondere gesellschaftliche Anstrengung für die eigene kleine Gruppe, die eines besonderen Schutzes bedürfe, verweist auf eine vorweggenommene Minderheitenpolitik, wie sie nach 1919 nicht ohne Anfeindungen in den eigenen Reihen in die Tat umgesetzt wurde.¹³⁵

¹³⁴ STACKELBERG-SUTLEM (wie Anm. 110), S. 127.

¹³⁵ Vgl. MICHAEL GARLEFF: Deutschbalten im Spannungsfeld zwischen den Baltischen Staaten und der Weimarer Republik, in: PISTOHLKORS, Baltische Länder (wie Anm. 32), S. 515-520 (mit weiterführenden Literaturangaben).